MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80671-6

AUTHOR:

STEFFEN, WILHELM LUDWIG ERNST

TITLE:

ZUR POLITIK ALBRECHTS VON MAINZ

PLACE:

GREIFSWALD

DATE:

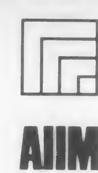
1897

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Steffen, Wilhelm, 1876-
Zur politik Albrechts von Mainz in den jahren 1532 bis 1545. Greifswald, 1897.

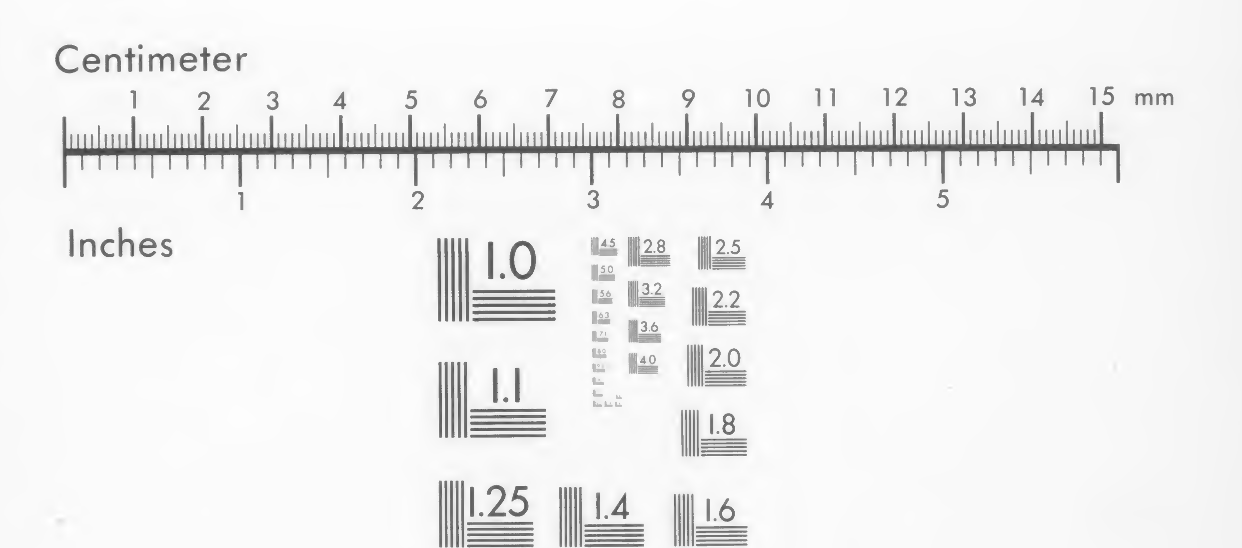
No. 1 of a vol. of dissertations.

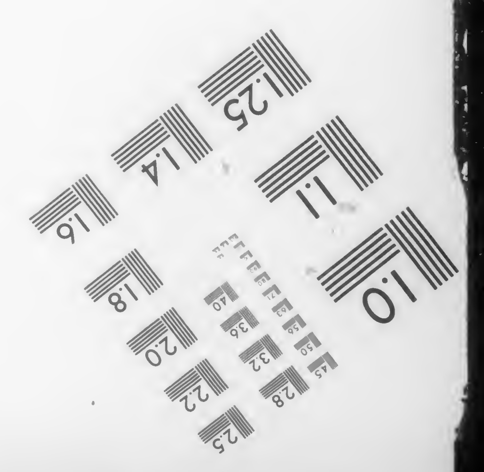


AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202





MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Zur

Politik Albrechts von Mainz

in den Jahren 1532 bis 1545.

Inaugural-Dissertation

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

und nebst den beigefügten Thesen

am Donnerstag, den 15. Oktober

Vormittags 12 Uhr

öffentlich verteidigt

von

Wilhelm Steffen.

aus Labes in Pommern.

Opponenten:

Herr cand. phil. Franz Geppert.

Herr cand. phil. Wilhelm Brandt.

Greifswald.

Buchdruckerei C. Sell (Hans Adler).

1897.

Meinen Eltern.

Litteratur.

Über Albrecht von Mainz ist im ganzen mehr geurteilt als geforscht worden: Zu der Biographie von Hennes ist eine zweibändige von May getreten; wissenschaftlichen Ansprüchen genügen beide nicht. May ist sogar recht verworren und unzuverlässig. Am meisten hat sich verdient gemacht Hülsse in Aufsätzen der Magdeburgischen Geschichtsblätter; er wie ein anderer Ortsforscher, Erhard, waren mit einer Biographie beschäftigt und sind mit Wärme für Albrechts Persönlichkeit eingetreten. Im Gegenteil hat Janssen den Mainzer gewissermassen für die Sünden des Klerus aufgeopfert und ihn in ähnlichen Farben gemalt wie Eck. Janssen hat das durch eine willkürliche Auswahlvon Thatsachen erreicht, und es ist eine Art Schicksalsironie, dass ein anderer Ultramontaner, Gredy (Kardinal und Erzbischof Albrecht II. von Brandenburg in seinem Verhältnis zu den Glaubensneuerungen. Mainz 1891) mit derselben Methode das entgegengesetzte herausgebracht hat: Albrecht wird als gläubiger Sohn für die alte Kirche reklamiert. Janssens Urteil vertritt auch der neueste, protestantische Beurteiler Albrechts, Kolde; auch er ist Albrecht noch nicht gerecht geworden und hat ihm sogar den neuen Vorwurf gemacht, er habe niemals einen politischen Gedanken festgehalten, sondern stets nach Laune gewechselt. Ich durfte für meine Arbeit einige auf die mainzische Politik bezügliche Aktenstücke aus den Akten Herzog Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel im Marburger Archiv hier in Greifswald und folgende Akten aus dem Dresdener Archiv an Ort und Stelle benutzen.

Derer Romischen Kayser, Könige, Fürsten und Stände an Hertzog Georgen zu Sachsen erlassene Schreiben. Loc. 8497.

Chur Fürst Moritzens zu Sachsen Education betr. A.° 1533—39. Loc. 8017.

Christoff von Carlowitz vnd July Pflug Relationes vnd andere schreiben die Hällische Verbündnuss etlicher Catolischer Stände belangende. 1533—36. Loc. 7282.

Dazu kommen einige kleinere Sachen. Für die Erlaubnis zur Benutzung der Akten und die gütige Unterstützung, die mir in Dresden zu Teil wurde, sage ich meinen Dank.

Im folgenden gebe ich die Titel der Bücher, die man öfter zitiert findet.

Baumgarten, Karl V. und der katholische Bund vom Jahre 1538. (Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft nr. 864 VI).

Baumgarten, Geschichte Karls V. Stuttgart 1885—92.

Brandenburg, Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen und die Religionsparteien im Reiche. (Neues Archiv für Sächs. Geschichte, XVII).

Brandenburg, Luther, Kursachsen und Magdeburg in den Jahren 1541 und 1542. (Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jahrg. 1896/97.)

Bruns, Die Vertreibung Herzog Heinrichs von Braunschweig durch den Schmalkaldischen Bund. Th. 1. Vorgeschichte. Marb. Diss. 1889.

Buchholz, Geschichte der Regierung Ferdinands I. Wien 1831—38.

Dittrich, Regesten und Briefe des Kardinals Gasparo Contarini. Braunsb. 1881.

Erhard, Überlieferungen zur vaterländischen Geschichte. Heft 3.

Druffel, A. v., Kaiser Karl V. und die römische Curie 1544—1546. Abhandl. der k. bayer. Akad. der W. III. Cl.XIII. Bd. II. Abth.

Heidemann, Die Reformation in der Mark Brandenburg. Berlin 1889.

Hennes, Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg. Mainz 1858.

Hertzberg, Geschichte d. Stadt Halle. Bd. II. Halle 1891.

Historisches Jahrbuch der Görres - Gesellschaft. I. Pastor, Die Korrespondenz des Kardinals Contarini während seiner deutschen Legation. Münster 1880.

Dasselbe. IV. Dittrich, Die Nuntiaturberichte Giovanni Morones vom Reichstage zu Regensburg 1541. München 1883.

Hortleder, Handlung und Ausschreiben von den Ursachen des teutschen Kriegs etc. Frankfurt 1617.

Hoffmann's Geschichte der Stadt Magdeburg, neubearbeitet von Hertel und Hülsse (zitiert als Hoffmann-Hertel-Hülsse). Magd. 1885 ff.

Hülsse, Der Streit Kardinal Albrechts mit dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen um die Magdeburger Burggrafschaft (Magdeburgische Geschichtsblätter XXII).

Janssen, Geschichte des d. Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters.

Issleib, Der Braunschweigische Krieg vom Jahre 1545.

Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes. Stuttgart 1846. 53.

Köstlin, Martin Luther, sein Leben und seine Schriften. 2. Aufl. 1883.

Kolde, Albrecht, Kurfürst von Mainz und Erzbischof von Magdeburg (Real-Encyklopädie für protest. Theologie. 3. Aufl. 1896.)

Lämmer, Monumenta Vaticana. Freiburg i. B. 1861.

Lanz, Korrespondenz des Kaisers Karl V. Leipzig 1844—46.

Derselbe, Staatspapiere zur Geschichte Kaiser Karls V. Stuttgart 1845.

v. Ledebur, Neues allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preuss. Staates. Bd. II. Berlin 1836.

Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps des Grossmüthigen von Hessen mit Buzer. Leipzig 1880—91.

May, Der Kurfürst, Kardinal und Erzbischof Albrecht II. von Mainz und Magdeburg. München 1865. 75.

Neudecker, Merkwürdige Aktenstücke aus dem Zeitalter der Reformation. Nürnberg 1838.

Derselbe, Urkunden aus dem Reformations-Zeitalter. Cassel 1836.

Nuntiatur-Berichte aus Deutschland. Abt. 1. Gotha 1892 ff.

Politische Correspondenz der Stadt Strassburg im Zeitalter der Reformation. Strassburg 1882—87.

Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.

Rommel, Geschichte von Hessen. Marb. u. Cass. 1820 ff.

Sattler, Geschichte des Herzogtums Würtenberg unter der Regierung der Herzogen. Ulm 1769 ff.

Seckendorf, Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo etc. Frankf. u. Leipz. 1692.

Spiess, Geschichte des kaiserlichen neunjährigen Bundes. Erlangen 1788.

Stumpf, Baierns politische Geschichte. München 1816.

Wille, Philipp der Grossmüthige von Hessen und die Restitution Ulrichs von Württemberg 1526—55. Tübingen 1882.

Zeitschrift für Kirchen-Geschichte (Z. K. G) III. Depeschen. Contarinis hrsg. von Victor Schultze.

Inhalt.

I. Rheinische Einung und Hallischer Bund.

Johann Ciceros jüngerer Sohn Albrecht hatte zu Gunsten seines Bruders Joachim auf die Brandenburgischen Lande verzichtet, um im Dienste der Kirche Entschädigung zu suchen. Mit 23 Jahren war er Erzbischof von Magdeburg und Halberstadt, mit 24 auch Kurfürst und Erzbischof von Mainz geworden. Allerdings mit schweren Opfern, denn er hatte sich verpflichtet 20 000 Gulden Palliengelder aus seiner Kasse zu bezahlen. Um die Summe aufzubringen, erbat und erhielt er vom Papst die Erlaubnis, die Ablassgelder seiner Diözesen zur Hälfte für sich zurückzubehalten. Das brachte ihn in Konflikt mit Luther; dieser stellte ihn brieflich zur Rede. Albrecht geriet in Verlegenheit; er war Humanist, Erasmus erschien ihm als die Leuchte der Zeit, Eitelwolf vom Stein und Hutten weilten an seinem Hofe. So wich er den Gewissensfragen des Mönches aus und hielt sich nach dem Rat des Erasmus: „Je weniger Anteil Ihr an dieser Sache nehmt, desto besser werdet Ihr für Eure Ruhe sorgen". Doch lässt sich eine Hinneigung zu den Reformbestrebungen nicht verkennen, im Anfang des Bauernkrieges ist am Mainzer Hof sogar der Gedanke an Säkularisation aufgetaucht. Als dann aber die aufständischen Haufen geschlagen waren, war auch Albrechts Stimmung schnell und schroff

verändert: im Juli 1526 schloss er mit den streng katholischen Fürsten von Brandenburg, Sachsen und Braunschweig den Dessauer Bund und ging zeitweilig streng gegen das Luthertum vor. Dann aber kamen mit dem Jahre 1529 die Packschen Händel, und war Albrecht schon in der Sickingischen Fehde geschatzt worden, weil er neutral blieb, so rückte der Landgraf jetzt in sein Gebiet ein, und obwohl der Angegriffene seine Unschuld bewies, musste er doch eine „Entschädigung" bezahlen; all seine Freunde und der schwäbische Bund liessen ihn im Stich! Der Schrecken Albrechts muss nicht gering gewesen sein: denn darin wird wohl der Grund für sein mildes Auftreten auf dem Augsburger Reichstag und für seine hervorragende Teilnahme an den Verhandlungen zum Nürnberger Frieden liegen. Spielt doch der Freund fürstlicher Pracht bei den Verhandlungen über Ferdinands Wahl mit dem Gedanken, sich von seinen Ämtern zurückzuziehen und im Besitz weniger Ortschaften einen stillen Lebensabend zu geniessen — um sich von Ferdinand versprechen zu lassen, er dürfe im Fall kriegerischer Verwicklungen in Deutschland mit diesen Besitzungen neutral bleiben und solle dann von königlichen Truppen geschützt werden. Albrecht und der Pfälzer waren nicht zu ermüden in Vermittlungsvorschlägen, weil es ihnen unumgänglich nötig erschien, mit einem erträglichen Zugeständnis eine grosse Gefahr abzuwenden; ihnen ist der Abschluss des Nürnberger Anstandes zu danken.

Noch während sie in Nürnberg im Interesse des gesamten Reiches verhandelten, hatten sie ein Geschäft in die Hand genommen, das nur ihren eigenen Wünschen

diente und denen des Reiches vielleicht etwas entgegen lief. Sie hatten den bevorstehenden Ablauf des schwäbischen Bundes ins Auge gefasst, und da sie von dem Bunde wenig Segen gehabt hatten, so knüpften sie mit Hessen Unterhandlungen über einen Ersatz an: am 25. März giebt Landgraf Philipp seinen Gesandten Ludwig und Georg von Boineburg für eine Zusammenkunft mit dem mainzischen und pfälzischen Räten in Worms ein Schriftstück mit, das die Klagen über den schwäbischen Bund zusammenstellte[1]). Schon am 31. März gab Albrecht persönlich im Kapitel die Erklärung ab, der schwäbische Bund habe viel gekostet und nichts geholfen, er wolle darum austreten — falls sich der Bund nicht von selbst auflöse — und mit den benachbarten Fürsten von Trier, Pfalz und Hessen einen andern schliessen; das Kapitel stimmte zu[2]). Anfang April sprachen Mainz und Pfalz dann den hessischen Räten positiv den Wunsch nach einer neuen Einung aus, und Trier schloss sich dem an[3]). Aber Philipp traute dieser Friedfertigkeit nicht ganz; er witterte Spionage oder glaubte, nicht die staatsmännische Einsicht habe diesen Schritt geleitet, sondern die Angst. Er befahl seinem Gesandten, dem Kanzler Feige, Bayern von dem Gesuch zu unterrichten[4]), und Eck setzte alles daran, die Einung zu hintertreiben; er fürchtete, der Bund, der zur Verwahrung gegen Ferdinands Wahl zwischen Sachsen, Bayern und Hessen geschlossen war, würde dadurch beeinträchtigt werden. Man kam zu

1) Wille 108.
2) May II 224 f.
3) Dies und das folg. nach Wille 84 f.
4) Schreiben vom 15. Mai, bei Wille 270.

keinem Abschluss, und am 3. Juni vereinigten sich die drei Kurfürsten mit dem Landgrafen, auf einem Tage zu Wesel das weitere zu beschliessen. Daweile, am 1. Juli, gelobten sich Mainz und Pfalz schon, in eine Erstreckung des schwäbischen Bundes nicht zu willigen, wenn ihre Beschwerden nicht gemildert würden. der Verabredung trat Würzburg bei. Durch Ecks Ausstreuungen[5]) wurden die Bemühungen noch um Monate aufgehalten. Noch am 29. Sept. glaubt der Landgraf[6]), es gelte nur ihn auszuforschen, zu horchen, warum er nicht nach Nürnberg und Schweinfurt gekommen sei. Je mehr Mainz dringe — Albrecht war also besonders interessiert —, desto misstrauischer werde er[7]). Am 8. November aber kam zwischen Mainz, Trier, Pfalz, Hessen und Würzburg die später so genannte Rheinische Einung zu stande[8]). Der Bund will eine Erweiterung des nachbarlichen Verständnisses zwischen Hessen, Trier und Pfalz sein, und verpflichtet seine Mitglieder, mit ganzer Macht zu Hilfe zu eilen, falls eines von ihnen „verfolgt und unerlangt Rechtens oder sonst wider Recht, Landfrieden und Rechtsordnung“ angegriffen wird. Dazu kommen Begünstigungen bei der Verfolgung von Verbrechern, Verkehrs- und Handelserleichterungen. Alle anderweitig abgeschlossenen Bünde werden ausgenommen; die Verpflichtungen, die etwa gleichzeitig aus ihnen erwachsen, gehen denen dieser neuen Einung vor. Diese gilt auf 20 Jahre; während dieser Zeit soll keiner in eine andere Einung

5) Eck an Philipp am 25. August. Wille 88.
6) Brief an Feige. Wille 90.
7) Brief an Feige vom 30. Sept. Wille 90.
8) Bundesurkunde bei Spiess 50 ff., datiert Freitag nach Leonhardi.

treten oder sie erneuern, er nähme denn diese aus[9]). Bayern wurde, wohl auf Philipps Wunsch, zum Beitritt aufgefordert[10]).

Zugleich schlossen dieselben Fürsten, aber ohne Trier, einen Vertrag, worin sie sich verpflichteten, nicht ohne des andern Vorwissen und Willen in die Erstreckung des schwäbischen Bundes zu willigen: der Wortlaut schliesst eine Erneuerung des Bundes also nicht aus.[11])

Würzburg scheint aus dieser besonderen Vereinigung wieder ausgeschieden zu sein.[12]) Die andern aber traten auf dem Augsburger Tage des schwäbischen Bundes (Mai 33) im Sinne ihrer Abmachung hervor und erklärten, zusammen mit Bayern, in dem Protokoll, sie wollten dem Bunde nicht mehr beitreten, wenn nicht Württemberg ausgenommen würde.[13])

9) May bezeichnet die Einung II S. 257 als ein Schutz- und Trutzbündnis, auf S. 258 als ein Bündnis „zur Defensive und zum Schutz wesentlich gegen innere Feinde“ und endlich S. 277 „zum Schutz gegen Angriffe von aussen wie von innen“. Ausserdem giebt er ein falsches Datum und findet in der Bundesurkunde die „ausdrückliche Bestimmung“, keiner der Einiger darf mit jemand anders eine Einung eingehen.
10) Stumpf Beilage 12.
11) Abdruck bei Stumpf Beilage 11, vergl. Wille 90 f., doch übersieht Wille, dass Trier in dieser besonderen Abmachung fehlt. Auffallend heisst es Ranke III 322 f.: „Hessen, Trier und Pfalz trafen 1532 eine besondere Vereinigung, in der sie einander versprachen, in die Erneuerung des Bundes nicht zu willigen“. Dazu Anm.: „Freitag nach Bernhardi. Die Einigung im Trier'schen Archiv in Coblenz“. Das Datum ist wohl verlesen für Leonhardi. Ist das eine dritte Vereinigung und warum schloss sich Trier dann von der zweiten aus?
12) Nach einem Schreiben des mainzischen Statthalters vom 23. Novbr. Wille 91 Anm. 1. Auf dem Augsburgischen Bundestag ist es an den Erklärungen der übrigen nicht beteiligt. Klüpfel 349. 352. Der Einung gehört es auch weiterhin an.
13) Nach Klüpfel 352. Der Bischof von Augsburg berichtet

Die Geschichte der Einung ergiebt, dass nicht Philipp die katholischen Fürsten zu diesem Bündnis gebracht hat [14]), sondern es steht umgekehrt. Dass zwei auf religiösem Gebiet feindliche Parteien in weltlichen Sachen Hand in Hand gehen, ist in dieser Zeit eine alltägliche Erscheinung, und Janssen ist ohne Grund darüber entrüstet. Wenn diese Einung der württembergischen Partei zu gute gekommen sein soll, so geschah es doch höchstens insofern, als eine persönliche Annäherung angebahnt war; der schwäbische Bund war schon vor dieser Einung abgestorben.

Am 13. Oktober hatte Albrecht dem Kapitel mitgeteilt, dass er sich in die jenseitige Diözese begeben wolle, und hatte seinen Vetter Johann Albrecht zum Statthalter ernannt. [15]) Bald darauf ist er abgereist.

Das Jahr 33 zeigt Albrecht in grosser Besorgnis vor evangelischen Praktiken und entschlossen, ihnen zu begegnen. Ihm war der junge Herzog Moritz von Sachsen zur Erziehung an den Hof geschickt worden; er machte Herzog Georg darauf aufmerksam, dass dem jungen Vetter keine Begleiter zugeordnet würden, die sich einer Lutherei verdächtig machten. [16]) — Bei der

---

an Karl (Lanz, Correspondenz II 57), sie hätten als Grund die Errichtung ihrer neuen Einung angegeben.

14) Janssen III 282.

15) May II 256 f.

16) Albrecht an Herzog Georg, dat. Halle, heiligen Dreikönigstag 33. Dresdener H. St. A. Loc. 8497 nr. 22. In einem Schreiben Albrechts an Georg, dat. Halle, Montags nach Purifikationis Mariä [3. Febr.] 33 und Schleinitzens an Georg vom selben Tage — Dresdener H. St. A. Loc. 8017 — erfahren wir die traurige Thatsache, dass Albrecht einen lateinischen Präzeptor für nötig befindet, aber in seinen Stiftern nicht auftreiben kann.

Ratswahl in Halle verweigerte er 6 der gewählten Mitglieder die Anerkennung, weil sie zu den Evangelischen neigten, und setzte die Wahl von katholischen durch; dem Rat und dem Thal befiehlt er nur Gläubige anzustellen. [17]) — Am 7. Juni kam, begleitet von dem kaiserlichen Botschafter Lambert de Briade, der päpstliche Nuntius nach Halle, um zur Beteiligung an dem geplanten Konzil einzuladen. Am 10. gab Albrecht seine Anwort, aber unter der Bedingung, dass sie geheim gehalten würde. Lambert machte ihm aber klar, dass wenigstens Ferdinand sie sehen müsse, und Albrecht willigte darein. [18]) Die Geheimniskrämerei war der zaghaften Natur Albrechts Bedürfnis; schwerlich enthielt die Antwort eine absonderlich bedeutungsvolle Eröffnung.

Mit andern Fürsten zusammen hatte Albrecht sein Augenmerk auf Gefahren gerichtet, die sich an die Lage in Württemberg zu knüpfen schienen. Am 4. März melden Herzog Heinrich und Joachim der Jüngere von Dresden aus ihren Besuch in Halle an, [19]) und hierher gehört wohl auch ein Schreiben Georgs an Albrecht, [20]) worin er meldet: Heinrich sei böser Praktiken wegen zu ihm gekommen und werde noch persönlich mit Albrecht sprechen; Albrecht soll alle Kurfürsten davon benachrichtigen; nam jacula praevisa minus nocent. Etwa vom

---

17) Hertzberg II, 92.

18) Bericht des Nuntius. Lanz, Staatspapiere 106.

19) Brief Heinrichs an Albrecht bei v. Ledebur II 76 f.

20) Dresdener H. St. A. Loc. 849 7 No. 18; das Datum konnte ich leider nicht entziffern: Sonnabend nach? pasae? 33. Die Kurfürstentage vom 21. April und 24. Juni — darüber Buchholz IV 192, 193. — beschäftigten sich mit dem Wahlzwist; vielleicht zielt Georgs Bitte um Mitteilung an die Kurfürsten darauf.

6. bis zum 19. April weilten Joachim und Herzog Heinrich in Halle[21]) und der Erfolg ihrer Besprechungen war eine Gesandtschaft an Ferdinand.[22]) Albrecht, Joachim und Heinrich[23]) teilen ihm mit: sie erführen, dass die Verbündeten endlich beschlossen hätten, den jungen Herzog von Württemberg wieder einzusetzen und dann unter sich einen anderen römischen König zu wählen. Ein ähnliches Schreiben ist wohl an den Kaiser abgegangen, denn am 18. Juni bedankt sich Herzog Heinrich bei Albrecht für einen Brief und das „Verzeichnis“ der Antwort, die Karl auf Albrechts, Joachims und sein Schreiben gegeben habe; er findet in der Antwort viel gute Worte, aber wenig Thaten und will darüber bei seinem Besuch in Halle mit Albrecht sprechen.[24])

Leider hören wir nun garnichts von weiteren Verhandlungen, sondern stehen plötzlich vor einer vollendeten Thatsache von nicht geringer Bedeutung: am 21. November 1533 schliessen Albrecht für sich und das Magdeburgische und Halberstädtische Kapitel,[25]) Joachim

21) Johann Carion an Albrecht v. Preussen. Joh. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten mit Albrecht v. Preussen. Königsberg 1841 S. 148.

22) Über diese Buchholz IV 210 ff., bes. 215. Ein genaueres Datum der Gesandschaft giebt Buchholz nicht.

23) Auffallender Weise fehlt Georg. Dieser richtet am 22. Mai ein Schreiben an Ferdinand — abgedruckt Buchholz IX 75. — worin er einen Besuch Heinrichs anmeldet und von ihm anzuhören bittet, was Albrecht, Heinrich und er selber von dem „schwinden Läufen“ geredet. Nach Buchholz überbrachte Heinrich persönlich den Brief; ich möchte vermuten, dass eine Reise Heinrichs geplant war, aber durch eine Gesandschaft ersetzt wurde.

24) Schreiben bei v. Ledebur II 77.

25) Also nicht auch für Mainz; Ranke IV 49 schreibt einfach Kardinal Albrecht.

von Brandenburg für sich und seine Söhne, Georg von Sachsen desgleichen, Erich und Heinrich von Braunschweig in tiefem Geheimnis den sogenannten Hallischen Bund. Sie geloben sich darin, samt ihren Unterthanen dem alten Glauben und dessen Zeremonien treu zu bleiben, es werde denn solches durch ein Konzil geändert; die aber, „so ihres eigenen Glaubens und in Ungehorsam der gemeinen christlichen Kirche sind und mit Namen im Nürnberger Frieden ausgedrückt, für sich selbst nicht zu überziehen noch mit der That zu beschädigen“, sondern ihre diese Einigung nur zu ihrem und der ihrigen Schutz und Handhabung und zur Erhaltung des Gehorsams ihrer Unterthanen zu gebrauchen. Für den Fall eines Angriffes verpflichten sie sich zu gemeinsamer Gegenwehr. Gegen ihre von der Kirche abfallenden oder ungehorsamen Unterthanen wollen sie einander beistehen. Dazu kommen einige Massregeln zur Erhaltung von Ruhe und Ordnung, zur Rechtspflege u. s. w.[26]) Am 22. November richten dieselben Fürsten zusammen mit Albrecht von Mecklenburg eine Beschwerdeschrift an den Kaiser; sie begründen den Abschluss des Bundes damit, dass der Gegenteil ihnen mit List und Gewalt ihre Unterthanen abwendig zu machen suche, und führen als Beispiel an Georgs Zwist mit Leipzig und Erichs mit Hannover. Karl wird um Bestätigung des Bundes gebeten.[27]) An Ferdinand schickte Joachim einen

26) Hoffmann-Hertel-Hülsse II 433 f. nach der Bundesurkunde Albrechts. Buchholz V 322 ff. nach Joachims Mitteilung an Ferdinand.

27) „Der Bundsverwandten Fürsten schreiben an die Rom. Kay. Matt. Abschrift. Dresdener H. St. A. Loc. 7283. Vergl. Ranke IV 49 Anm. 2. Hoffmann-Hertel-Hülsse 434,

Gesandten mit einer Instruktion vom 23. Dezember.[28]) Ferdinand wird um tiefste Verschwiegenheit gebeten; höchstens den Kardinal von Trient möge er einweihen, denn ein Teil der Fürsten halte dafür, es gäbe am Hofe des Königs und in seinem Rat parteiische Leute, die die Sache den Lutherischen verraten könnten.

Über die Vorgeschichte des Bundes wissen wir bisher nichts. Seine Bedeutung ist nicht gering anzuschlagen.[29]) Es klingt doch schroff genug, wenn sich die Fürsten verpflichten, unter ihren Unterthanen keinen Abfall von der alten Religion zu dulden, und wenn sie nur Änderungen gestatten wollen, die durch ein Konzil beschlossen sind, so engen sie damit den Spielraum für alle Vergleichsverhandlungen aufs empfindlichste ein. Dass der Bund so wenig Staub aufgewirbelt, liegt eben daran, dass allem Anschein nach wirklich das Geheimnis bewahrt worden ist.

Albrecht ist zunächst gewiss froh gewesen, für seine östlichen Stifter eine Sicherheit erworben zu haben, wie er sie für die westlichen durch die Rheinische Einung gewonnen hatte.[30]) Aber auch das, was der Hallische

übersehen die Teilnahme Albrechts von Mecklenburg. — Am 8. April 35 sendet der Erzbischof von Lund von Wien aus die ihm von Heinrich übergebene Konföderation an Karl und bittet um Bestätigung. Lanz, Korrespondenz II 165 ff. Bis dahin war also noch keine Bestätigung eingegangen oder Lund hat Heinrich missverstanden.

28) Im Auszuge bei Buchholz V 322 ff.

29) Ranke IV 49 findet ihn harmlos, Janssen erwähnt ihn garnicht.

30) Der Nuntius Vergerio zählt in seinem Bericht vom 6. Mai 35 den Hallischen Bund in einer Linie mit der Rheinischen Einung und dem kaiserl. neunjährigen Bunde als Ersatz für den schwäbischen Bund auf. Nuntiatur-Berichte 1 I 370 f.

Bund mehr besagte, ist ihm nach dem Herzen gewesen, vielleicht sogar von ihm veranlasst worden. Am 10. Dezember verbot er in einem strengen Edikt jede kirchliche Neuerung; noch entschiedener war ein Edikt vom 31. Dezember, worin verboten wurde, den Gottesdienst fremder „Winkel- und Sektenprediger“ in den Nachbarorten zu besuchen.[31]). Ein Hauptschlag erfolgte zu Ostern 34.[32]) Albrecht forderte den neugewählten Rat auf, an der Osterkommunion teil zu nehmen. Die Ratsmitglieder weigerten sich bis auf einen und beriefen sich auf Winklers Predigten, die der Erzbischof einst selbst gebilligt habe, auf den Reichstagsabschied und ihr Gewissen. Aber dies Mal gab Albrecht nicht nach. Er erwiderte, Winkler habe in seiner Gegenwart nichts evangelisches gepredigt, und wenn es sonst geschehen sei, so sei es ihm verwiesen worden; der Reichstagsabschied habe nur die Obrigkeit, nicht die Unterthanen im Auge, und wenn sie ihr Gewissen frei haben wollten, so sollten sie nur auswandern. Er wolle auch sein Gewissen frei haben, nachdem er den alten Brauch als den rechten erkannt. Man suchte zu vermitteln, aber Albrecht blieb dabei: sie müssten bis zum Konzil in dem alten Gebrauch bleiben; wenn dort beiderlei Gestalt beschlossen werde, wolle er sie ihnen mit eignen Händen reichen! Diesen Satz hatte Albrecht schon Ostern 31 dem Rat als Endschluss seiner Weisheit zu erkennen gegeben.[33]) Er bedachte nicht, dass gerade das innerste der neuen Lehre darin bestand, keine Mehrheit über das Gewissen

31) Hertzberg II 92 f.

32) Hertzberg II 93 ff. Ostern war am 5. April.

33) Hertzberg II 91 Anm. 1.

abstimmen zu lassen. Der Rat unterwarf sich nicht und wurde trotz allen Fürbitten ausgewiesen. Die vertriebenen gingen nach Anhalt, wo Fürst Georg am 16. März 34 die Austeilung des Sakramentes in beiderlei Gestalt befohlen hatte — auch das war ein Schlag für Albrecht, denn Georg war zugleich Domprobst in Magdeburg und Merseburg. [34]) Hier in Anhalt weilte Luther einmal im Laufe des Sommers und verwandte sich am 5. Juni für die ausgewiesenen bei seinem Kurfürsten. [35]) Dieser gab dem Ansuchen nach und als seine Vorstellungen in Halle nichts fruchteten, fasste er den Fall als einen Eingriff in seine Burggrafengerechtsame auf und entfesselte damit einen Streit, der über Albrechts Tod hinausdauern sollte. Bevor Albrecht aber für immer mit dem kursächsischen Nachbar zerfiel, hatte er noch einmal Hand in Hand mit ihm für die Sache des Friedens gewirkt.

II. Der Kadaner Friede.

Am 15. April 34 erschien das öffentliche Ausschreiben, worin der vertriebene Herzog Ulrich und Landgraf Philipp ihr Unternehmen gegen Württemberg anzeigten und erklärten. Wir sahen, dass Albrechts Kreise schon Anfang 33 von dieser Seite her Gefahr gewittert hatten, man fürchtete, die württembergische Sache werde mit dem Wahlstreit verknüpft werden. Die Besorgnis stieg in den ersten Monaten des Jahres 34,

34) Ranke III 350. Georg wurde von A. auch als juristisch gebildeter Rat verwandt, übrigens auch weiterhin hoch geschätzt. Vergl. Köstlin II 293 ff.

35) Kolde. S. K. G. XIV 603 f. mit dem betr. Brief Luther.

als Philipps Reise nach Bar le duc und seine Rüstungen bekannt wurden [36]). Philipp musste etwas zur Beruhigung thun; er schickte Gesandte an die Kurfürsten und lies auf den rein defensiven Charakter des Schmalkaldischen Bundes hinweisen. Als er zum Losschlagen fertig war, machte er auch einzelne Eröffnungen über den französischen Vertrag; die betreffenden Instruktionen datieren: für Mainz vom 23. Februar, für Brandenburg vom 25., für Pfalz vom 27. Albrecht antwortete am 3. März: wegen Frankreich sei Philipp entschuldigt. Mit Pfalz und Trier verhandelte der Landgraf in der Woche vom 29. März bis 5. April in Darmstadt; Pfalz versprach eine wohlwollende Haltung, Trier verpflichtete sich zu einer Hilfszahlung von 12000 Gulden und ging schon mit dem Plane um, Ulrich in die Rheinische Einung aufzunehmen [37]). Am 9. April schrieb Philipp an Albrecht, man wolle Württemberg mit Krieg rekuperieren, aber ohne den Streit um die Wahl Ferdinands und die Glaubenssache hinein zu ziehen [38]). Nun Albrecht sicher war, dass es sich nur um die Wiedereinsetzung Ulrichs handelte, hat er jedenfalls seine Zustimmung gegeben wie die andern Reichsfürsten auch [39]). Er scheint sogar Joachim um seine Einwilligung mitersucht zu haben [40]).

36) Dies und das folgende nach Wille 157.

37) Wille 158.

38) Wille 159.

39) Auffällig ist, dass Philipp schon am 19. März an Eck schreibt, die Brandenburger Kurfürsten und Markgrafen und die Kurfürsten der Pfalz und Köln hatten ihm zugesichert, seinem Unternehmen nicht entgegen zu sein. Buchholz IV 231. Stumpf 155.

40) Wille 159. Joachim erklärt auf eine mainzische und hessische Instruktion hin sein Einverständnis, wenn von Wahl und Glauben nicht geredet werde.

Seine Mainzer Diözese war inzwischen nicht wenig beängstigt. Das Domkapitel bat seinen Herrn zurückzukehren und wiederholte die Bitte, als nicht einmal eine Antwort einging. Der Statthalter ordnete Verteidigungsmassregeln an. Am 15. April löste sich die Spannung, das Ausschreiben erschien. Ende des Monats baten Ulrich und Philipp in einem gemeinsamen Schreiben den Statthalter, ihrem Kriegsvolk gegen Bezahlung Unterhalt zu gewähren: das Domkapitel sagte zu und liess die nötigen Weisungen ergehen.[41])

Entrüstet war ausser den Angegriffenen nur einer: des Landgrafen nächster Stellungsverwandter, der Kurfürst von Sachsen;[42]) er stand wegen des Wahlzwistes in Friedensverhandlungen und fürchtete diese durch den Gewaltstreich des Landgrafen gefährdet zu sehen.

Diese Friedensverhandlungen spielten schon mehrere Monate, und Georg von Sachsen und Albrecht waren die vermittelnde Partei. Wir hören davon zuerst am 13. Februar. Georg schreibt dem Kardinal von Trient, wie gütlich er jetzt mit seinem Vetter stehe: dieser habe ihm u. a. ein Verzeichnis der Artikel übergeben, die er wegen der Wahl aufgesetzt habe. Diese Artikel solle er schon vorher an Albrecht gegeben haben.[43]) Am 20. April fand sich Georg persönlich bei seinem Vetter ein, um ihm die Ansichten Ferdinands über die Wahl und die württembergische Sache darzulegen; seine Eröffnungen waren aber so wenig befriedigend, dass Johann Friedrich

41) May II 280 f.
42) Wille 159 f.
43) Brief bei Buchholz IX 77, die Artikel mit den Abänderungen zur goldenen Bulle ebenda 78.

zwar der Form wegen Beschwerungen aufstellte, in Wahrheit aber diese Verhandlung als aussichtslos erkannte und mit Albrecht in nähere Besprechung einzutreten beschloss.[44]) Am 29. April teilte Georg wirklich mit, dass Ferdinands neue Antwort alle weiteren Bemühungen aussichtslos mache.[45]) Inzwischen waren Johann Friedrich und Albrecht am 24. April in Delitzsch zusammen gekommen.[46])

Johann Friedrichs Vertrauen auf das Vermittlungstalent Albrechts musste wohl vom Nürnberger Frieden datieren, und hatte noch vor wenig Monaten eine mehr als merkwürdige Befestigung erfahren. Im Herbst 33 nämlich wollte Herzog Georg seine Schwiegertochter, die Herzogin von Rochlitz, zwingen, das Abendmahl unter einer Gestalt zu nehmen. Der Kurfürst von Sachsen sprach darüber mit Albrecht, und dieser gab den Rat, die Herzogin solle vorgeben, sie schiebe nicht ihres Glaubens wegen, sondern wegen gewisser inimicitiae den Empfang des Sakramentes hinaus. Auch der Landgraf hat in dieser Sache mit Albrecht verhandelt.[47]) Der Vorgang spielt zur selben Zeit, wo Albrecht seinen Unterthanen die Abstreifung der Zeremonien mit aller Macht zu wehren sucht; dass er hier einer Prinzessin die Bahn für ihre Überzeugungen frei macht, ist ihm

44) Schreiben Johann Friedrichs an die Bayern vom 28. April bei Wille 294 ff. Näheres über Georgs Vorschläge Buchholz IV 243 f.
45) Brief bei Buchholz IX 79 f.
46) Datum nach Buchholz IV 245. Wille 193. Joh. Friedrich selber nennt in dem Schreiben an die Bayern Sonnabend, d. h. d. 25.
47) Seckendorf III 69 f. auf Grund von Briefen des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen.

wahrscheinlich einfach als Ritterdienst erschienen. — Wirklich einigten sich Johann Friedrich und Albrecht jetzt wieder; das Ergebnis der Delitzscher Besprechung war, dass Albrecht bei Ferdinand handeln lassen sollte „auf einen Friedstand und desselben Versicherung, also dass kein Teil, der denselben annehmen wollte, gegen den andern anders denn mit Recht handeln soll“; denn die württembergische Sache, bemerkt Johann Friedrich, gehe ihn nichts an und habe mit der Wahlsache nichts zu thun.[48] Nicht als ob er Ulrichs Anrecht verkannt hätte; nur die Art, wie es jetzt geltend gemacht wurde, verletzte ihn. In den Besprechungen mit Georg hatte er gewünscht, dass Ulrich und sein Sohn durch eine Rente einigermassen entschädigt würden: jetzt wünschte er sogar, dass der Vertriebene wieder auf irgend eine gütliche Weise in den Besitz seines Landes käme: nur der Gewaltstreich des Landgrafen sollte verhindert werden, und um das zu ermöglichen, wollte er der Wahl wegen still halten, wenn nur eine Versicherung über die Kammergerichtsprozesse erfolge.[49]

Ferdinand bewilligte einen Stillstand bis Martini und lud für die weiteren Verhandlungen zu einem Kongress an der böhmischen Grenze ein.[50] Albrecht und Johann Friedrich kamen darauf noch einmal, am 19. Mai, in Pegau zusammen und Sachsen willigte in den Kongress.[51] Albrecht hatte den Wunsch ausgesprochen, dass auch

48) Nach dem angezogenen Schreiben Joh. Friedrichs an die Bayern.

49) Buchholz IV 245 nach der Mitteilung, die Albrechts Gesandter, der Kanzler Türk, an Ferdinand brachte.

50) Buchholz IV 245.

51) Wille 193.

Georg zur Teilnahme eingeladen würde, und beide Parteien, Ferdinand und Johann Friedrich, ersuchten ihn darum.[52] In den Stand der Verhandlungen wurde er zunächst nicht weiter eingeweiht; dass Johann Friedrich den Landgrafen und seinen württembergischen Anhang stehen lassen wolle „wie St. Paulus die Griechen“, erfuhr er nur auf Umwegen[53]; in aller Form erst in Annaberg.[54]

Albrechts Bemühung hatten der Sache Ferdinands einen Erfolg in Aussicht gestellt. So konnte dieser wohl über einen Groll hinweg kommen, mit dem ihn ein anderer Schritt Albrechts erfüllt hatte. Albrecht hatte den Kurfürstentag, der auf den 23. März nach Gelnhausen ausgeschrieben war, abgesagt, weil Köln verhindert war.[55] Der König ermahnte ihn dringend einen neuen Tag auszuschreiben: bedrückte doch alle die Ahnung, dass sich im Westen kriegerische Ereignisse vorbereiteten, und fürchtete man doch sogar, dass die Kriegsvorbereitungen gegen die Wiedertäufer zu einem tückischen Schlage ausgebeutet werden könnten. Nicht blos Ferdinand besorgt so etwas, sondern auch Herzog Georg[56] und

52) Bericht Georgs von Karlowitz über die Kadaner Verhandlungen vom Juni 34. Sattler III, Urkunden 103 ff. Karlowitz schreibt diese Gesamtübersicht an eine „fürstliche gnaden“, Sattler vermutet: Herzog Ulrich; nach Wille's Untersuchungen wird man vielmehr auf die Herzogin von Rochlitz geführt, die an den Verhandlungen den grössten Anteil nahm. Sie schreibt am 15. Juni an Philipp — Wille 317 —: Durch Karlowitz treibe ich meine Sache.

53) Durch einen eigenhändigen Brief Herzog Heinrichs, datiert Halle, Mittwoch in Pfingsten [27. Mai] 34. Dresdener H. St. A. Loc. 8497 nr. 86.

54) Bericht Karlowitzens s. o.

55) Buchholz IV 232 f.

56) Buchholz IV 244 f. Georg in einem Brief an Ferdinand vom 23. April.

Herzog Heinrich [57]): ja eine Kette geheimnisvoller Reisen Heinrichs kann wohl nur dieser Frage gegolten haben.[58]) In seiner Instruktion für den neuen Tag klagte Ferdinand: wenn der Gelnhäuser Tag nicht abgeschrieben worden wäre, würde der Kriegszug nicht so geschehen sein. Der Kurfürstentag verhielt sich so lau, dass die königlichen Gesandten wütend das Schreckbild ausmalten, Philipp werde sich zu einem König aufwerfen und dann würden vor allem die Geistlichen um ihre Hoheiten und Güter sorgen müssen.[59])

Am 8. Juni kamen Georg von Sachsen und Albrecht in Annaberg zusammen: Ferdinand liess sich durch Gesandte vertreten, Johann Friedrich weilte in dem

57) Herzog Heinrich an Herzog Georg, datiert Wolfenbüttel am Abend Annuntiatien Mariä [24. März] 34. Dresdener H. St. A. Loc. 8497 nr. 88. Er ist von Albrecht zu Ostern eingeladen und will ihn dann darauf aufmerksam machen.

58) Die Herzogin von Rochlitz schreibt am 22. Mai an den Landgrafen — Brief bei Wille 314 —, Heinrich sei in Prag und werde morgen zurückerwartet; vorher sei er von Dresden nach Leipzig, dann nach Halle, wieder nach Dresden, wieder nach Halle und dann endlich nach Prag gereist. Was die Fürsten handelten sei geheim. Georg lasse keinen Rat zugegen sein. Zur Zeitbestimmung dieser Reisen können zwei eigenhändige Briefe Albrechts an Herzog Georg beitragen. Dresdener H. St. A. Loc. 8497 nr. 57 u. 45. In dem ersten, datiert Halle am Dienstag Rogationum [12. Mai] 34 meldet er, dass er mit Heinrich über die geschwinden Läufe geredet habe und dieser davon erzählen würde: die Sache sei tapfer und wichtig und ihnen allen daran gelegen. In dem zweiten, datiert Halle in die ascensionis dni [14. Mai] 34 teilt er mit, dass er wie Georg zu dieser Sache ein Bedenken aufgesetzt und etliche Artikel geändert habe, damit es von den Kur- und Fürsten desto unbeanstandeter angenommen würde. Georg soll durch Herzog Heinrich näheres hören.

59) S a t t l e r III Urkunden 98 ff. B u c h h o l z IV 237 ff. Die Instruktion ist vom 9. Mai.

wenig entfernten Buchholz.[60]) Georg war unzufrieden, als er hörte, dass man den Krieg um Württemberg nicht berücksichtigen wolle, und er war es, der Albrecht bestimmte, auf einen vollkommenen Frieden zu handeln. Johann Friedrich erklärte sich einverstanden und bat, dabei zu bleiben: er könne ja doch nicht hinter Philipps Rücken abschliessen. Schon am 9. eröffnete Albrecht den königlichen Gesandten, es müsse ein ganzer Friede gesucht werden, auch wegen Württembergs: von diesem habe Ferdinand nie einen Genuss gehabt, und es wäre Recht im Reich, dass der Sohn des Vaters Schuld nicht tragen solle. Die Gesandten hatten darauf keine Instruktion, beschlossen aber auch so darauf einzugehen und den König dann um Annahme der Artikel zu bitten.[61]) So stellten die mainzischen und sächsischen Räte ein Bedenken auf, das die Grundzüge des späteren Friedensschlusses enthielt [62]): die Bedingungen waren: 1.) Bestätigung des Nürnberger Anstandes. 2.) Stillstand der Kammergerichtsprozesse gegen die dort benannten. 3.) Ausschliessung der Sakramentierer, Wiedertäufer und Sekten. 4) Anerkennung Ferdinands gegen gewisse Änderungen der

60) Vergerios Bericht vom 8. Juni. Nuntiatur-Berichte 1 I 255 f. B u c h h o l z IV 246. Die Daten bei B u c h h o l z werden bestätigt durch Gerbersteins Tagebuch (Itinerar) Fontes rer. Austr. I 1. 314.

61) Karlowitzens Bericht; die Mitteilung an die Gesandten nach B u c h h o l z IV 246, H e n n e s 293. — W i l l e 194 lässt Johann Friedrich erst stark gegen die Hineinziehung der württ. Sache kämpfen und stützt sich dabei auf einen Brief der Herzogin von Rochlitz vom 12. Sept.: aber Karlowitz ist eine nähere und direktere Quelle als die Herzogin und die Bemerkungen in dem Brief können auf die Delitzscher Besprechungen gehen.

62) S a t t l e r III Urkunden 100 ff. dort datiert „im Majo“, doch muss es von Mitte Juni sein.

goldenen Bulle. 5) Sobald Sachsen und seine Mitverwandten das bewilligt haben, sollen die Unterhändler um die Restitution Ulrichs bitten. Augenscheinlich wollte man dem König den Schein wahren, als ob er Württemberg freiwillig herausgebe. Johann Friedrich war einverstanden, Ferdinand aber vermisste eine Bedingung: dass Württemberg als östreichisches Afterlehen zurückgegeben werde. Georg und Albrecht sträubten sich lange und heftig gegen den Artikel[63] dass man sich einigte, war das Werk der Herzogin von Rochlitz.[64] Sie hatte ihren Bruder, den Landgrafen, schon am 30. April darauf aufmerksam gemacht, die Afterlehnschaft werde die einzige Bedingung des künftigen Friedens sein; immer wieder drängte sie ihn, darein zu willigen. Endlich am 4. Juni teilte ihr Philipp brieflich mit: wenn der Kaiser und die Kurfürsten solches bewilligten, getraue er sichs bei Ulrich zu erreichen. Diesen Brief schickte Elisabeth ihrem Schwiegervater Georg zu. Den Unterhändlern gefiel er natürlich „äusserst wohl:“ sie meinten, Philipp selber schlüge den Notweg vor, also könnten sie ihn getrost gehen. Aber noch am 21. Juni schrieb Johann Friedrich,[65] die andern Kurfürsten und er selber würden den Artikel nicht bewilligen können, und erst am 26. teilte er mit,[66] er wolle den Vertrag unterzeichnen, wie er da sei; Philipp habe ja schon eingewilligt. Ohne Philipps Brief und Elisabeths Drängen, schrieb Johann Friedrich später,[67] hätte

63) Karlowitzens Bericht. Brief der Herzogin von Rochlitz an Philipp vom 12. Sept. Wille 330 f.
64) Wille besonders 194 f. 202 ff.
65) An Elisabeth. Wille 321 ff.
66) Brief an Elisabeth. Wille 323.
67) An Philipp. Wille 207.

er den Artikel niemals zugegeben, und Philipp suchte sich zu verteidigen, sein Brief sei nur privatim und dubitative gewesen.[68] Jedenfalls war an dem Vertrage nicht mehr zu rütteln. Am 19. Juni waren die Fürsten nach Kadan übergesiedelt, Ferdinand selber und der Nuntius Vergerio — dieser voll Groll über die Aussöhnung mit dem Ketzerfürsten[69] — waren erschienen: am 29. wurde der Vertrag abgeschlossen.[70]

Noch von anderem ist in Kadan die Rede gewesen. Am 29. Juni hatte Albrecht mit dem Nuntius Vergerio eine Unterredung.[71] Er sprach ihm sein Bedauern aus, dass die päpstliche Politik so viel verdächtigt werde: es gelte besonders die beiden Sachsen Johann Friedrich, der den Papst kürzlich der Konspiration mit Frankreich beschuldigt, und Georg, der über die Konzilpolitik geklagt hatte, zu beruhigen und von öffentlicher Kritik abzuhalten. Dieser zarten Fürsorge schloss sich bald eine Bitte an: Albrecht liess durch Ferdinand's Vermittlung um die Erneuerung eines Indults und certe altre facultà per Germania ersuchen.[72] Der Nuntius zweifelt, ob der Papst diese Fakultäten — wohl die längst ersehnten eines legatus a latere — bewilligen wird, und hat darum beim König schon abgewinkt; Ferdinand werde mit der

68) Wille 342.
69) Nuntiatur-Berichte 1 I 261 f. 265 Anm. 1.
70) Gedruckt u. a. Hortleder III 687 ff. Über seine Bedeutung Winckelmann Z. K. G. XI. Über erfolglose Versuche zur Milderung der Artikel Wille 228 f. und 244 f. Albrecht wird hierbei nicht hineingezogen.
71) Bericht Vegerios vom selben Tage. Nuntiatur-Berichte 1 I 266.
72) Bericht Vergerios vom 6. Juli. Nuntiatur-Berichte 1 I 275.

Ablehnung wohl einverstanden sein. Das Indult bittet er aber zu gewähren, das verlange Albrecht's autorità che è grande. — Kulturgeschichtlich interessant, grade für einen solchen Mann wie Albrecht, ist eine Unterhaltung zwischen ihm, Johann Friedrich und Ferdinand. Sie erzählen sich Gespenstergeschichten: Johann Friedrich redet dem Dasein von Wechselbälgen das Wort, Albrecht fordert Glauben für die Geschichten, welche da von dem Erscheinen Verstorbener melden: in seiner Diözese sei der Fall binnen kurzer Zeit drei Mal vorgekommen.[73])

Das erfolgreiche Zusammenwirken in einer weltlichen Sache hatte die Hoffnung auftauchen lassen, dass man auch in dem Religions-Streit eine Annäherung erreichen könne. Am 29. April 34 kamen in Leipzig Disputatoren der drei Fürsten Albrecht, Georg und Johann Friedrich zusammen.[74]) Vornehmlich Melanchthon und Albrechts einer Vertreter, Vehe, führten das Wort. Man sprach über die Hauptstreitpunkte nach der Reihenfolge der Augsburger Konfession, aber ohne dass sich eine Mittellinie hätte finden lassen. In aller Schärfe trat der Glaubensstreit nun wieder hervor, als Ulrich die Reformation einzuführen begann. Ferdinand beschwerte sich bei den Unterhändlern[75]) und diese gaben seinen Brief an Ulrich weiter.[76]) Johann Friedrich war ausser sich,

73) Alexanders Tagebuch unter dem 9. März 39 nach Mitteilungen Ferdinands. Nuntiatur-Berichte I IV 351 f.

74) Ausführliche Erzählung bei Seckendorf III 90 f. Hennes 295 f. Buchholz V 335 Anm. 2.

75) Brief vom 18 August 34. Sattler III Urkunden 122 f.

76) Am 28. August, wie aus Ulrichs Antwort vom 8. Novr. hervorgeht. Sattler III Urkunden 123 f.

dass man dem Herzog den Weg zu queren wagte;[77]) niemals habe er in eine solche Auslegung des Vertrages willigen können, niemand habe ihn so verstanden, und Albrecht habe ihm versichert, es habe die Meinung nicht, dem Herzog das Recht der Reformation zu verwehren. Es half nichts, die Erneuerung des Nürnberger Anstandes gab Ferdinand das Recht, Einspruch zu erheben, und Albrecht konnte über die Bedeutung dieses Paragraphen nur den Sachsen getäuscht haben oder selber mitgetäuscht sein.

Auch bei den Versuchen, die im Vertrage geforderten Abänderungen der goldenen Bulle durchzusetzen, gab es Hader und Ärger. Im September forderte Albrecht Karlowitz zu sich und teilte ihm mit, der Vertrag drohe zu zerfallen. Wenn die Änderungen bis Ostern nicht bewilligt seien, werde Johann Friedrich seiner Verpflichtungen frei: nun habe sie Joachim bewilligt, aber Pfalz verlange einen Kurfürstentag und da sei unter dem Einfluss Bayerns Zwist zu befürchten. Er halte darum für gut, dass die Herzogin von Rochlitz an ihren Bruder Philipp schreibe und ihn bitte, den Pfalzgrafen zur Annahme zu drängen oder mit Köln und Trier zu handeln.[78]) Aber statt dass andere gewonnen wurden, erlahmte auch Albrechts Eifer, er sträubte sich geradezu

77) Brief an Ferdinand vom 12. Novr. Sattler III Urkunden 127 ff.

78) Herzogin von Rochlitz an Philipp. Dat. 14. Sept. Sattler III Urkunden 131. Was Rommel IV Anm. S. 85 f. im Anschluss hieran von dauernden politischen Beziehungen zwischen Albrecht und der Herzogin andeutet, findet in Elisabeths Briefen bei Wille und Brandenburg keine Bestätigung.

gegen die Artikel.[79]) Anfang 35 liess er sich aufs neue gewinnen, er schickte den Gesandten Ferdinands sogar zwei Räte mit, um auch Joachim wieder anzuziehen, aber man erreichte nichts. Albrechts Vertreter scheinen sich sehr zurückgehalten zu haben.[80]) So fiel die Handlung auseinander.

III. Vom Zerfall mit Kursachsen bis zum Eintritt in den katholischen Bund 1534—38.

Und nun kam die Zeit, wo Albrecht auf immer mit dem kursächsischen Nachbar zerfiel. Ende 34 nimmt sich Johann Friedrich der hallischen vertriebenen an und fordert als Burggraf von Magdeburg von Schultheiss und Schöffen der Stadt Halle Rechenschaft.[81]) Diese hielten sich reserviert. Im Dezember entwickelte sich ein Briefwechsel zwischen den beiden Kurfürsten, und Albrecht erklärte sich auch Herzog Georg gegenüber zu jeder Bemühung um Herstellung des Friedens bereit, obschon sein Widersacher nur „des Erzstiftes Grund" erforschen wolle. Am 1. März erbot sich Albrecht, den Kaiser und König anzurufen, und nannte seine hallischen Verbündeten als geeignete Schiedsrichter: Johann Friedrich aber lehnte ab und griff bei einer

79) Buchholz IV 254 Anm. Winckelmann Z. K. G. XI 227 228.

80) Buchholz IX 86 ff. Bericht der königl. Gesandten vom 21. Febr. 35.

81) Den Burggrafenstreit gebe ich, wo nicht anders angegeben wird, nach der eindringenden Spezialarbeit Hülsses: Der Streit Kardinal Albrechts mit dem Kurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen um die magdeb. Burggrafschaft, zu diesem Abschnitt. Vergl. S. 136—147.

neuen Gerichtssache wieder in Albrechts Machtbezirk. Nunmehr schrieb dieser, wie vorher an Georg allein, so jetzt an alle Fürsten des hallischen Bundes, sein Gegner habe eine Zusammenkunft der Bevollmächtigten abgelehnt und er sehe daraus, dass dieser mutwillig in das Erzstift eindringen wolle: er bat um Rat und im Falle eines Angriffes um Hilfe auf Grund des Bundes. Herzog Georg versprach sich seiner anzunehmen, wünschte aber doch nochmalige friedliche Vorstellungen. Nun wandte sich Albrecht auch an den Kaiser, und dieser beauftragte seiner Bruder, Johann Friedrich zu rechtlichem Vorgehen zu ermahnen. Inzwischen übernahm es Landgraf Philipp, eine Vermittlung zu Stande zu bringen, und Albrecht willigte darein. Johann Friedrich aber sträubte sich, und es kam so weit, dass Albrecht den Landgrafen um Beistand bat, wenn sein Gegner ihn in seinem Stift etwa mit Gewalt überziehen sollte; so fest rechnete er auf Philipps Dankbarkeit nach den Kadaner Bemühungen und auf seinen Groll gegen den Kursachsen. Als aber am 11. Juli Joachim II. die Regierung angetreten hatte, einigte man sich, ihn und Philipp vermitteln zu lassen, und auf den 16. Januar 36 wurde eine Zusammenkunft in Naumburg angesetzt.

Die gereizte Stimmung der kursächsischen Kreise erhielt neue Nahrung durch den Aufsehen erregenden Prozess des Hans Schenitz.[82]) Schenitz war Albrechts nie verlegener Helfer, er reiste für ihn und sammelte Kunstwerke ein, er wachte über seinen Bauten und schaffte das Geld dazu herbei. Da wurde er plötzlich

82) Darüber eine glänzende Sonderuntersuchung Hülsse in den Magdeb. Geschichtsblättern 1889.

am 6. September 34 verhaftet und am 21. Juni 35 hingerichtet. Der Prozess erregte natürlich ungeheures Aufsehen und man kann sich nicht wundern, dass die Phantasie der Menge krampfhaft zu arbeiten anfing: man hat bis heute von einem Justizmord geredet. Nun ist aber nachgewiesen worden, dass Schenitz wirklich grober Vertrauensbrüche und Schwindeleien schuldig war, und dass der Prozess gegen ihn frei ist von allen verdächtigenden Zügen.[83]) Verhängnisvoll wurde es, dass Luther sich von dem Geschwätz der Menge bethören liess und zu seiner streitbaren Feder griff. Luther hatte seit der Austreibung des hallischen Rates die Überzeugung gewonnen, dass der Mainzer reif sei zum Untergange. „Ich achte, euer Früchtlein zu Halle hat nun ausgeheuchelt und lange genug den Baum auf beiden Achseln getragen.“[84]) Mitte Dezember 34 konnte sich Herzog Georg bei seinem Vetter beschweren, dass Luther an Allerheiligen die Gemeinde aufgefordert habe, Gott um die Vernichtung der Bluthunde Georg und Albrecht zu bitten; für Albrecht gab Luther das zu.[85]) Nun richtete er in der Sache des Hans Schenitz zwei Streitschriften gegen den Erzbischof, die eine sofort, die andere im Jahre 39, als Anton Schenitz eine Verteidigungsschrift für seinen Bruder herausgegeben hatte. Die erste beruht auf den Mitteilungen seiner Umgebung, die zweite auf den Behauptungen Anton Schenitzens, die halbrichtig, lichtscheu und z. T. bewusst gelogen sind. So kommt

83) Nur bei der Hinrichtung ist eine Unregelmässigkeit vorgekommen. Hülsse räumt übrigens auch mit einigen beliebten Unsittlichkeitsgeschichten auf.

84) Schreibt er Ende 34 an Rühel. Köstlin II 428.

85) Seckendorf III 90 ff. Köstlin II 314.

Luther von irrigen Voraussetzungen zu unbegründeten Vorwürfen. Von diesen Schlägen Luthers hat sich Albrechts geschichtlicher Ruf nicht wieder erholt. Beide Male verwandten sich die brandenburgischen Fürsten für Albrecht, das zweite Mal sogar auch Philipp von Hessen.

Ein neuer Schlag für Albrecht war es, als das reformationslustige Frankfurt, von ihm beim Kammergericht verklagt und dort zu einer Geldstrafe und zur Restitution der geistlichen Güter verurteilt,[86]) bei den Evangelischen Rückhalt suchte und nach vergeblichen Vermittlungsversuchen von Kurpfalz[87]) am 2. Januar 36 auf Strassburgs und Hessens Bemühen in den Schmalkaldischen Bund trat.[88])

Die Luft war plötzlich schwül geworden. Am 8. April 1535 sendet der Erzbischof von Lund dem Kaiser aus Wien einen Bericht, der uns die interessantesten Winke giebt.[89]) Er hat bei seiner Ankunft in Wien, am 20. März, Sprecher Albrechts und Herzog Georgs angetroffen, die ihn erwarteten. Am 22. März[90]) sind Heinrich von Braunschweig, Philipp von Hessen und Joachims jüngster Sohn Johann[91]) angekommen. Heinrich und Philipp

86) Schreiben des Frankfurter Rates vom 11. Januar 35. Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 247.

87) Auf einem Tage vom 10. Mai 35. Schreiben des Frankfurter Rates vom 4. Juni. Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 273 f.

88) Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 322 330.

89) Der Bericht bei Lanz, Korrespondenz II 165 ff. Der Erzbischof fängt an: er habe dem Kaiser sub die XIIIa mensis currentis geschrieben: danach scheint ein Datum falsch zu sein.

90) Datum nach Nuntiatur-Berichte 1 I 340 Anm. 3.

91) Dessen Anwesenheit nach Nuntiatur-Berichte 1 I 340. 345.

bitten, die Unterdrückung Münsters zu fördern, wie sie auf dem Wormser Konvent verhandelt wird.[92]) Georgs Gesandter legt Johann Friedrich thatentschlossene Pläne auf ein evangelisches Kaisertum bei. Er und Albrechts Sprecher haben den König angefleht, den Kursachsen bei seinem Vorhaben zu hindern; sonst müssten sie bald fürchten, ihre Unterthanen nicht mehr vor dem Abfall von ihnen und der wahren Religion bewahren zu können. Beide bitten deswegen, im Namen des Kaisers in Deutschland ein beträchtliches Heer zu konscribieren; bezahlen sollen es zur Hälfte Karl und Ferdinand, zur Hälfte ipsi principes. Im Notfall soll es gegen Franz oder den Woiwoden geschickt werden. Die Sache soll geheim bleiben, quod si ad lutheranorum notitiam deveniret iam de ipsis actum existere.[93]) Herzog Heinrich ist an der Gestaltung dieses Planes beteiligt gewesen, glaubt aber nicht an die Pläne Johann Friedrichs. So stellt sich denn auch der Erzbischof von Lunden; auch er hält die Aufstellung eines Heeres für nötig zum Schutze der Religion. Er empfiehlt ausserdem ein Interim, das den Altgläubigen freie Religionsübung in den Ländern der Protestanten sichert und alles andere der Zustimmung des Kaisers vorbehält: dass die Gesandten von dieser Idee sehr entzückt sind, lässt sich begreifen.

Das Vertrauen auf ihren Hallischen Bund musste bei

92) Darüber Ranke III 397 ff. Heinrich ersucht auch, wie früher erwähnt, um Bestätigung des Hallischen Bundes; unter dessen Mitgliedern nennt der Erzbischof Albrecht fälschlich als „Erzbischof von Mainz“, und statt Erich von Braunschweig noch einmal Heinrich.

93) Der Erzbischof bemerkt, er fasse sich über die Sache so kurz, weil Ferdinand darüber schreiben wolle.

den Fürsten schnell genug gesunken sein, wenn sie jetzt schon so besorgt nach anderer Hilfe ausschauten. Und wirklich ist das, was wir von den Schicksalen des Bundes hören, nicht gerade ermutigend.

Zwar hatte sich zuerst Aussicht auf Erweiterung des Bundes geboten. Albrecht von Mecklenburg hatte schon die Anzeigen an den Kaiser mitunterschrieben, in der Benachrichtigung an Ferdinand nannte ihn Joachim gradezu als Mitglied; trotzdem war er draussen geblieben. Albrecht und Joachim unterhandelten mit ihm; sie setzten eine Notel auf, nach der die Aufnahme erfolgen sollte, und konnten im Februar die andern Fürsten ersuchen, an den Markgrafen Vollmacht zur Entgegennahme des Handgelübdes zu senden und eine entworfene Zustimmungserklärung zu unterzeichnen.[94]) Trotzdem hat man nicht mit ihm abgeschlossen; Albrecht von Mecklenburg machte eine Reise nach Dänemark, und als er zurückkehrte, lehnte er den Beitritt ab. Dabei liess man's „bewenden.“[95]) Ernst von Lüneburg hatte bei Heinrich von Braunschweig um Aufnahme ersucht; auch bei ihm gedieh man bis zu den letzten Förmlichkeiten,[96]) aber ohne dass wir je von seiner Mitgliedschaft hörten. Auch Heinrich von Mecklenburg wollte beitreten und alle

94) Albrecht an Herzog Georg, datiert Halle, Freitags nach Invocavit [27. Februar] 34. Dresdener H. St. A. Loc. 7282. Blatt 8.

95) Albrecht an Herzog Georg, datiert Halle, Sonnabend nach Michaelis 35 [2. Oktober]. Dresdener H. St. A. Loc. 7282. Blatt 11. Georg glaubt bis dahin, Albrecht von Mecklenburg sei im Bunde.

96) Albrecht an Herzog Georg, datiert Halle, Sonntag Quasimodogeniti [12. April] 34 Dresdener H. St. A. Loc. 7282. Blatt 5.

waren einverstanden:[97]) aber dass er wirklich aufgenommen worden wäre, hören wir nicht. Um so grösser war der Eifer, als am 11. Juli 1535 Joachim starb. Albrecht setzte sich gleich mit Georg von Sachsen und Heinrich von Braunschweig in Verbindung. Er meinte, man müsse sofort Räte an die jungen Brandenburger Joachim II. und Johann senden, Georg wollte sie vor ihrer Mutter warnen. Besonnener urteilte Heinrich: es dürfe nicht den Anschein gewinnen, als ob man an ihrer Vertragstreue zweifle, vielmehr solle man ihnen freundschaftlich begegnen und sie zu einem Bundestag nach Halle laden.[98]) Georg und Albrecht entwarfen eine Verschreibung, die man den beiden Markgrafen und ihrer Mutter vorlegen wollte,[99]) und für den Herbst wurde ein Tag in Berlin angesetzt. Schon vorher lief bei Joachim II. ein Schreiben Ferdinands ein, worin er ermahnt wurde, bei der alten Religion zu bleiben und auch seine Mutter dazu anzuhalten.[100]) Am 5. Oktober ging als Vertreter Georgs Christoph von Karlowitz nach Berlin,[101]) Albrecht war durch Dr. Heimburgk vertreten, die Braunschweiger

97) Joachim an Albrecht, datiert Köln a. d. Spree, Mittwochs nach Exaudi [20. Mai] 34. Kopie. Dresdener H. St. A. Loc. 7282. Blatt 10.

98) Brief Heinrichs an Albrecht vom 18. Juli bei v. Ledebur II 81 ff.

99) Albrecht an Herzog Georg, eigenhändig, datiert Halle Sonntag nach Nativitatis Mariä [12. Sept.] 35. Dresdener H. St. A. Loc. 8497. nr. 34.

100) Ferdinand an Joachim II., datiert Leyen [?] 4. Sept. 35., Dresdener H St. A. Churfürst Joachims zu Brandenburg Gemahl . . . Loc. 7235 S. 99 ff.

101) Das folgende beruht auf dessen Bericht vom 28. Okt., Donnerstag am Tag Simonis et Judä, 35 aus Zörbig. Dresdener H. St. A. Loc. 7282 Blatt 12–14.

hatten den Tag erst verschieben lassen, sandten dann aber weder einen Bevollmächtigten noch eine Absage: kurz vorher hatte Heinrich zum Markgrafen gesagt, er wisse von dem Tage garnichts und werde nicht vertreten sein: es liegt wohl irgend ein kleiner Groll gegen Georg und Albrecht vor. Joachim und Hans erklärten sich bereit, ihren Zutritt in einem Beibrief zu bestätigen, nur wollten sie den schon entworfenen Beibrief nicht gelten lassen, weil dieser Weitungen und Kürzungen des Hauptvertrages enthalte. Sie baten, die Sache hinauszuschieben, da man in einigen Tagen Albrecht selber erwarte. Die Gesandten gingen darauf ein und reisten nach Halle zurück. Nun machte sich Albrecht auf und Karlowitz begleitete ihn auf seinen Wunsch. Die Markgrafen willigten jetzt ein mit der Bedingung, dass der Religionsartikel im Beibrief wörtlich wiederholt werde. Albrecht und Karlowitz liessen sichs gefallen und auf den 29. November[102]) sollten in Berlin die Erklärungen der Markgrafen gegen die der andern Fürsten ausgetauscht werden. — Das seinem Vater gegebene Versprechen, an der alten Religion festzuhalten, hatte Joachim schon am 24. Oktober in einem Vertrage mit Georg und Albrecht erneuert.[103]) Am 2. November kehrte Albrecht nach Halle zurück: er hatte Joachim hauptsächlich durch den Hinweis fest gehalten, dass ja gleich ein allgemeines Konzil zu Stande kommen werde, wo über das Schicksal der Neuerungsbestrebung entschieden werden würde.[104]) — Wegen des Beitritts zum

102) Montag nach Katharine.

103) Baumgarten, Karl V. Bd. III 348 nach der Vertragsurkunde.

104) Erzählt A. dem Nuntius. Nuntiatur-Berichte 1 I 535 f.

Hallischen Bunde kam man an dem bestimmten Termin keineswegs zum Abschluss: es gab allerlei Irrungen.[105]) Bis ins Frühjahr blieb man ungewiss. Am 26. März 1536 traten Heinrich von Braunschweig, Herzog Georg und Albrecht in Merseburg zu einer Besprechung zusammen und beschlossen, die Bundesverwandten auf den 15. April zusammen zu laden.[106]) Beide Markgrafen waren zur Stelle, als der Bund in Halle tagte: Joachim trat zögernd ein, Johann dagegen lehnte den Zutritt ab.[107])

Albrecht hatte sich schon lange überzeugt, dass in dem Glaubensstreit eine friedliche Entscheidung allein durch ein Konzil erfolgen könne: nun er seinen Neffen

105) Herzog Georg an Joachim und Hans von Brandenburg, datiert Dresden am Tag Nikolai [6. Dezember] 35. Dresdener H. St. A. Loc. 7282 Blatt 4. Georg teilt mit, dass er seinen Brief, wie gewünscht, geändert habe und bittet nun abzuschliessen.

106) Über die Merseburger Besprechung liegen im Dresdener H. St. A. Loc. 8497 eine Menge Briefe. Dass die allgemeine Anregung von Heinrich ausgegangen ist, ergiebt sich aus einem Brief Heinrich an Georg. Wolfenbüttel Dienstags nach Invocavit [7. März]. nr. 95. Georg hatte dann eine Zusammenkunft am 19. März vorgeschlagen. Albrecht an Herzog Georg, datiert Halle am Sonntag Invocavit [5. März] nr. 39. Heinrich bat dann, den Tag auf den 26. zu verschieben, da er dem Termin zwischen Dänemark und dem gefangenen Wullenweber beiwohnen wolle. Herzog Heinrich an Albrecht, datiert Wolfenbüttel Dienstag nach Invocavit [7. März] nr. 36 und schon zitierter Brief Heinrich an Georg vom 7. März. Am 29. März schreiben Heinrich und Albrecht aus Halle an Georg (datiert Mittwoch nach Lätare. Loc. 7282. Blatt 1. 2), sie hätten in Merseburg vergessen mitzuteilen, dass Heinrichs Bruder, der Erzbischof von Bremen, in den Bund treten wolle und dass auch hierüber auf dem Tage am Osterabend gehandelt werden möge.

107) Ranke IV 106 mit Anm. Im Dresdener H. St. A. Loc. 7282 Blatt 16, 17, liegt der Bericht Julius Pflugs an Herzog Georg, datiert Halle, Donnerstag in der Osterwoche [20. April] 36. So weit ich ihn lesen konnte, schien man mir auch mit Joachim nur vorläufig abgeschlossen zu haben

durch die Aussicht auf ein solches festgehalten hatte, musste ihm doppelt daran liegen, dass sich die Aussicht bald verwirklichte. Im Frühjahr 35 machte sich der Nuntius Vergerio auf den Weg, um die Zustimmung der deutschen Fürsten zu einem Konzil und ihre Vorschläge für den Ort einzuziehen. Er entschuldigte sich bei Albrecht, dass er nicht, wie ihm befohlen, gleich nach dem König ihn aufsuche,[108]) und bereiste zunächst die südlichen und westlichen Höfe. Ecks giftige Zunge denunzierte Albrecht, Joachim, Georg und Ludwig von der Pfalz als Feinde der orthodoxen Kirche, die niemals ein Konzil in Italien zugeben würden, und wirklich entschloss sich Vergerio, zur Vermeidung von Weitläufigkeiten einfach Mantua vorzuschlagen und Zustimmung zu fordern.[109]) Am 4. September kam er nach Mainz.[110]) Der Statthalter Johann Albrecht bewirtete und beriet ihn aufs gütigste; er äusserte, sein Oheim Albrecht habe einige lutherische Räte und man müsse sorgen, ob er, verblendet von ihren Darlegungen, fest bleiben werde, wo Pfalz so roh abschlägig geantwortet habe. Vergerio nahm sich vor, mit dem Erzbischof möglichst unter vier Augen zu sprechen und zwar so, dass er nicht anders als katholisch zu antworten wage. Wenn der Nuntius nun auf der Reise nach Halle noch arge Lutherei und Pfaffenfeindschaft mitansehen musste,[111]) so konnte sein Vorurteil nichts weniger als günstig sein. Am 2. November

108) Bericht vom 11. Mai 35. Nuntiatur-Berichte 1 I 388.

109) Bericht vom 28. Mai an den Kardinal von Salzburg. Nuntiatur-Berichte 1 I 453 f.

110) Nuntiatur-Berichte 1 I 508 f.

111) Bericht vom 3. Novbr. aus Halle. Nuntiatur Berichte 1 I 533 ff.

kam Albrecht erst aus Berlin nach Hause, vom 3. ist der erste Bericht des Nuntius. Er hat noch nicht näher mit Albrecht verhandelt, ist aber, wohl unter dem Eindruck der Bemühungen um Brandenburg, schon sehr eingenommen von ihm: der Kardinal ist ein mirabile instrumento und mit seiner und Georgs Antwort will er die kühlen erwärmen und die warmen bestärken. Der zweite Bericht ist vom 5 November.[112]) Was ihm Albrecht alles gesagt hat, will er von Wien aus schreiben; nur das teilt er mit: man müsse den Kaiser zu energischer Betreibung des Konzils anhalten. Leider hat Vergerio die versprochenen Mitteilungen nicht schriftlich gemacht; er wurde am Schluss seiner Reise persönlich nach Rom beordert. Dass ihm Albrecht einen hervorragend günstigen Eindruck gemacht hat, spricht sich auch darin aus, dass dieser im Anfang des nächsten Jahres mit reichen Benefizien und Indulten beschenkt wurde.[113]) In der Einweisung, die dem neuen Nuntius Morone aus Rom mitgegeben wurde, heisst es über Albrecht:[114]) gut, doch pflegt er meistens einige Leute zu haben, die in kirchlicher Beziehung nicht so gut und rein sind wie er, und er lässt sich davon in einer gewissen Gutmütigkeit kaum überzeugen, bis er sich von ihnen getäuscht sieht. Auch wird gerühmt, dass von den freien Städten ausser Köln und Speier auch Mainz rein sei, dank der Mühe seines Kardinals.[115]) — Ende Dezember geht Albrechts Statthalter in Mainz, sein Neffe Johann Albrecht, nach Spanien

112) Nuntiatur-Berichte 1 I 535 f.

113) Nuntiatur-Berichte 1 II 66 Anm. 1.

114) Nuntiatur-Berichte 1 II 65 f. die Einweisung ist vom 24. Oktober 36.

115) Nuntiatur-Berichte 1 II 67.

zum Kaiser;[116]) man muss wohl annehmen, dass er die Aufgabe hatte, den Kaiser zum Konzil zu drängen. Als im Februar der Bischof Vorst die Anzeige des Konzils nach Halle brachte,[117]) wiederholte Albrecht auch ihm,[118]) ein Konzil sei unbedingt notwendig; die Lutherischen nähmen immer zu und drohten mit Krieg, wie sich z. B. in dem Burggrafenstreit zeige. Der Papst solle doch auch darüber nachdenken, wie man die Konzilbeschlüsse durchführen wolle, damit es nicht gehe wie mit den Böhmen. Es ist das einzige Mal, dass Albrecht von dieser Seite die Frage berührt hat; nach der Art der Fragestellung musste seine geheime Antwort sein: Gewalt.

Der Eifer blieb zunächst ohne Frucht; am 21. April 37 erhielt der Nuntius Morone die Mitteilung, dass das Konzil bis zum 1. November verschoben sei, und zugleich wurde ihm aufgetragen, unter anderen auch Albrecht einen Wink zu geben.[119])

Der Hallische Bund hatte sich als ziemlich morsch erwiesen, ein besserer Ersatz war erst in nebelhaften Umrissen aufgetaucht, auf ein Konzil war nicht so bald zu rechnen: und die Spannung, die der Burggrafenstreit erzeugt hatte, war keineswegs zurückgegangen.

116) May II 308. Nach May wurde er vom Kaiser gerufen. Seine Anwesenheit am kaiserlichen Hofe erwähnt eine Zeitung aus Mailand vom 3. Juni 36. Politische Korrespondenz der Stadt Stadt Strassburg II 377.

117) Albrecht rekognosziert sie am 18. Februar. Nuntiatur-Berichte 1 II 44 Anm. 3.

118) Dies schreibt der Bischof nach Rom. Raynald 1537 n. 13. Nach Raynald n. 14 ging der Bischof auf Albrechts Rat von Halle nach Schmalkalden.

119) Nuntiatur-Berichte 1 II 150 f. Am 11. Mai meldet Morone die Ausführung des Befehls. Nuntiatur-Berichte 1 II 160.

Den Tag, der auf den 16. Januar 36 nach Naumburg angesetzt war, schrieb Joachim vorläufig ab, und ein Versuch, den Streit ohne Vermittler zu entwirren, blieb ohne Erfolg.[120] Der Landgraf schlug nun vor, den Naumburger Tag im Juni abzuhalten: Johann Friedrich ging widerwillig darauf ein, auch Albrecht gab dem Brandenburger seine Zustimmung, bemerkte aber gleich: am besten wäre es, wenn nichts daraus würde; er verlasse sich auf sein Recht und wenn es zum äussersten komme. Der Tag blieb dann auch erfolglos, da Albrecht alle Vorschläge ablehnte. Die Folge war, dass Johann Friedrich seinem Rivalen im Anfang August erklären liess, er werde nur noch weiter verhandeln, wenn Albrecht ihm die ungehinderte Ausübung des Gerichtes in Halle überlasse; thue er das nicht, so werde er auch ausserhalb des Rechtes Mittel suchen, sich in den Besitz der ihm zustehenden Rechte zu setzen. Albrecht beschwerte sich über das Benehmen und streckte die Hände überall nach Hilfe aus; er bat Joachim um Rat und Beistand, ersuchte das Kammergericht, seinen Gegner von Eingriffen und Thätlichkeiten abzumahnen, drängte Ferdinand um einen Vermahnungsbrief und schloss mit dem sonst so aufsätzigen Magdeburg einen Verteidigungsbund. Dem Kapitel teilte er mit, dass ihm Schutzrüstungen angeraten seien. Joachim und Georg bestimmten ihn aber in persönlicher Besprechung in Halle, die Erbeinungsfürsten Hessen, Sachsen, Brandenburg als Schiedsrichter anzunehmen. Am 18. März 37 kamen diese in Zeitz zusammen.

120) Zu diesem ganzen Abschnitt ist zu vergleichen Hülsse 148 f. 151 f. 262 ff. und Hoffmann — Hertel — Hülsse II 436.

Man kam zu keinem Ende und beschloss, die Verhandlungen am 3. Juni in Zerbst fortzusetzen. Wirklich traten hier 17 Räte zusammen und begannen ein ernsthaftes Aktenstudium, das bis zum Frühjahr 38 anhielt.

Die Zusammenkunft in Zeitz im März 37 hat in anderer Beziehung grosse Aufmerksamkeit erregt; man hat vermutet, dass hier der Keim des katholischen Bundes liegt.[121] In der That werden hier entscheidende Besprechungen stattgefunden haben, da Held sowohl wie Vorst nach dem Abschluss des Schmalkaldener Tages anwesend waren.

Die Geschichte des katholischen Bundes ist neuerdings in ein ganz anderes Licht gerückt worden: Baumgarten hat nachgewiesen, dass Held's Auftreten in Schmalkalden nicht einem Befehl des Kaisers widersprach; er hatte zwei Instruktionen mitbekommen, und die mildere für Ferdinand ist eine vertrauliche Anfrage ohne grössere Bedeutung.[122] Am 14. April teilte Ferdinand seinem Bruder das Ergebnis der Schmalkaldischen Verhandlungen mit und bat ihn, durch Held und den Erzbischof von Lund auf eine katholische Liga werben zu lassen. Karl gab dazu am 31. Mai eine unbestimmte Vollmacht, wünschte aber keinen kriegerischen Zusammenstoss. Als Heinrich von Braunschweig Ende Mai oder Anfang Juli in Prag weilte, wurde er in den Plan eingeweiht; er antwortete, vor einer festen Abmachung müsse er sich mit Albrecht und Herzog Georg besprechen, und Held

121) Ranke IV 77. Baumgarten, Karl V. Bd. III 304.

122) Auf Baumgartens Aufsatz in der D. Z. f. G. beruht die folgende Darstellung, wo nicht anderes bemerkt wird.

reiste daraufhin nach Dresden.[123]) Im Juli, als Held wieder in Prag war, drang Ferdinand heftiger auf Karl ein und teilte mit, dass Held schon Verhandlungen angefangen habe. Am 19. August gab Karl seine Zustimmung zu einer Defensivliga. Held ist also nicht gegen Karl's Willen, sondern nur eifriger als er vorgegangen; vermutlich versprach sich Karl nicht viel von dem Bunde. Held unterhandelte indess schon mit Bayern; danach schwindet er längere Zeit aus den Augen. Heinrich von Braunschweig wurde unruhig. Am 31. Oktober fertigte er einen Gesandten an Ludwig von Bayern ab, um zu erfahren, wie es stehe; der Verzug sei hochbeschwerlich, man müsse befürchten, dass die Handlung „offenbar" werde. Wenn Held in Deutschland sei, solle er diesen ausfragen; er brauche diese nähere Kenntnis, „damit wir den Kurfürsten von Mainz als einen kleinmütigen und Herzog Georg als einen alten Fürsten zu trösten haben", denn die Zeitungen meldeten von bedrohlichen Rüstungen der Protestanten. Erst im Dezember kam Held zu Heinrich und eilte von da an den Rhein. Trier, Pfalz und Köln gaben schöne Worte. Noch am 14. Februar 38 schreibt Held an Herzog Heinrich,[124]) die drei Kurfürsten wollten in den nächsten Tagen zu einer Antwort zusammen treten und er hoffe trotz „seltsamen Praktiken," sie werde gut sein;

---

123) Durch diesen Satz wird Baumgarten wesentlich ergänzt von Brandenburg, Herzog Heinrich 146 Anm. 72.

124) Marb. Arch. I 1, im Auszuge Hortleder IV 884. Der Brief antwortet auf ein Schreiben Heinrichs vom 8. Februar; Heinrich hat Briefe Albrechts und Karlowitzens mitgeschickt, Held hat von diesen gleich lautende erhalten; über den Inhalt erfährt man nichts.

namentlich Trier sei „wohl geneigt." Heinrich, der ein „vornehmlicher Eckstein" zu dem Werke gewesen sei, solle auf dem Posten sein und Albrecht „und andere kleinmütige Häupter" in dem Glauben stärken, dass Gott helfen werde, und solle sie nicht wackeln lassen. Wenn man sich nur rühre, sei alles gute zu hoffen, „sonderlich dieweil ich die Kay. Maj. dieser Sache von Herzen also wohl geneigt spüre." Aber Helds Hoffnung wurde doch getäuscht: die Kurfürsten lehnten den Beitritt ab; es wird sich noch zeigen, eine wie intrigantische Rolle Trier spielte. — Mit Herzog Heinrich, Herzog Georg und Albrecht hatte Held einen Entwurf der künftigen Bundesverfassung verabredet.[125]) Das wesentliche war, dass der Bund auf Religions- und Profansachen gehen sollte; es galt also wirklich ein Werk wie den Hallischen Bund, nur in grösserem Umfange.[126]) Aber die aussen stehenden wünschten die Profansachen nicht hineingezogen zu sehen. Auf einem Tage zu Halle[127]) setzten sich Georgs und Heinrichs Gesandte gegen diese

---

125) Brandenburg, Herzog Heinrich 146 f. und Anm. 74 vermutet: auf einem Tage zu Dresden im Dez. 37, vielleicht schon im Juli 37.

126) So meint Ranke IV 77 der Bund sei als eine Erweiterung des Hallischen geplant gewesen.

127) Vielleicht Anfang Dezember. Am Mittwoch nach Andres [5. Dez.] 37 schreibt Heinrich aus Halle eigenhändig an Georg (Dresdener H. St. A. Loc. 849 7 nr. 94), was hier beschlossen und gehandelt sei, werde Georg durch Karlowitzens Bericht hören. Gegen die Identifizierung dieses Tages mit dem im Text erwähnten, könnte sprechen, dass dort Heinrichs Gesandte die Erklärung abgeben, hier Heinrich selber anwesend ist; doch ist das, was im Text steht, nur aus einem Schreiben Albrechts vom 23. März bekannt, und Heinrich konnte ja auch erst später eingetroffen sein. Sollten die beiden Tage identisch sein, dann müsste man die Dresdener Besprechung in den Juli hinaufrücken.

Neigung, und für den Tag zu Speier besagte Georgs Instruktion (vom 20. Februar 1538), „die gestellten Noteln des Bundes" dürften „in nichts geändert werden," besonders sollten sich die Gesandten einer Beschränkung auf die Religionssachen allein widersetzen. Dieselbe Ansicht vertrat Held. Aber Bayern wollte vor allem nicht die Wahlsache hineingezogen haben und erklärte sich erst bereit, den Tag zu beschicken, als Ferdinand ihm versicherte, an eine Hineinziehung der Profansachen sei nicht gedacht. — Sachsens und Bayerns Instruktion widersprachen sich schroff, und so konnte man in Speier zu keinem Schluss kommen. Der Abschied vom 13. März besagt, alle beteiligten, Karl, Ferdinand, Albrecht — vertreten durch Heinrich vom Heim[128]) — Georg, Heinrich, Bayern, Salzburg, sollen sich bis zum 13. April erklären, ob sie den neuen Entwurf, der die Profansachen ausschloss, annehmen wollen; Ferdinand soll dann in Monatsfrist einen neuen Tag ausschreiben. — Anfang April traten die Bevollmächtigten Albrechts, Georgs und Heinrichs in Halberstadt zusammen. Am 13. richteten sie eine Erklärung an Ferdinand. Sie hätten gern zur rechten Zeit geantwortet, aber die Abänderungen des Entwurfs seien zu unerwartet und bedenklich; denn 1) habe man alles gestrichen, „darinnen der Kaiser gesetzet wird als unser aller Obrigkeit"; die Autorität des Kaisers müsse aber ausdrücklich gewahrt werden. 2) Die Profansachen dürften nicht ausgeschlossen werden; wenn das geschehe, „so diente unseres Ermessens das Bündnis zu nichts mehr, denn dass die protestierenden

128) (Hoym) Stumpf 208.

Stände über den Nürnberger Friedstand versichert würden," wo sie sich doch jeden Tag mehr unterständen, „in Sachen auch ausserhalb der Religion ihres Gefallens vorzunehmen." 3) Der Kaiser solle in öffentlichem Druck die Beweggründe zu dem Bunde anzeigen und bei ansehnlicher Strafe gebieten, dass sich niemand wider ihn einlasse. Aber die Bayern beharrten bei ihrer Stellung und auf Ferdinands Flehen gaben Georg und mit ihm die anderen nach. Am 10. Juni kam der Bund zu Stande. Albrecht war vertreten durch Heinrich von Heim und Christoph Türk: Wie dem Hallischen Bunde, so trat er auch dem katholischen nur für Magdeburg und Halberstadt bei. Die Verhandlung mit den aussen bleibenden wurden auf die einzelnen verteilt; Held soll mit den rheinischen Herrn handeln, voran mit dem Kurfürsten von Mainz! Albrecht soll mit Georg zusammen um Erfurt werben.[129])

Aufgefallen ist es immer, dass Albrecht nur als Erzbischof von Magdeburg und Halberstadt beitrat. Man hat gemeint,[130]) Albrecht habe sein Mainzer Kapitel nicht zu bewegen vermocht; aber man hat doch mehr Ursache hier an freien Willen als an Schwäche zu glauben.[131]) Einmal ist von bezüglichen Verhandlungen mit dem Kapitel nichts bekannt geworden, obwohl wir sonst in dieser Richtung durch Albrechts Biographen gut unterrichtet sind; sodann beachte man, dass Albrecht auch dem Hallischen Bunde nur für die östlichen Stifter beigetreten war und dass

129) Der Abschied bei Buchholz IX 366 ff.
130) z. B. Ranke IV 79. Hennes 307. Kolde in der R.-E. f. prot. Theol.
131) Meint auch Baumgarten. Karl V. Bd. III 310.

die katholische Liga eigentlich als Ersatz für diesen geplant war.[132]) Im Westen war Albrecht durch die Rheinische Einung gebunden und gesichert. Wir wollen einmal hören, was dem Nuntius Aleander von dem Passauer Bischof erzählt wurde.[133]) Dass so wenig Prälaten in den Bund getreten seien, liege nicht an einer Bosheit, sondern daran, dass die meisten von ihnen seit langer Zeit mit ihren Nachbarfürsten defensiv konföderiert wären und sich dabei sicher fühlten; wenn sie aber in den katholischen Bund einträten, so würden die lutherischen Konföderierten das als eine Absage betrachten und ihnen einen Streich versetzen, eh Hilfe da sei.[134]) Ob Albrecht von vornherein entschlossen gewesen ist, Mainz nicht aufzufordern, möchte auch ich bezweifeln, vielmehr glaube ich, dass erst die völlig ablehnende Haltung der übrigen rheinischen Kurfürsten entscheidend eingewirkt hat.

IV. Abwendung von internen Ausgleichsverhandlungen.

Auf die Kunde von Helds Praktiken liess Philipp von Hessen bei Pfalz und Trier Erkundigungen einziehen,

132) Der Hallische Bund scheint weiterbestanden zu haben; noch 45 fordert Herzog Heinrich von dem Koadjutor in Halle und von Brandenburg Hilfe auf Grund des Hallischen und des Nürnberger Bundes. Issleib 35 f. 37. Man hört aber garnichts von ihm.

133) Bericht Aleanders vom 28. Januar 39. Nuntiatur-Berichte 1 III 398 und dasselbe in Aleanders Tagebuch unter dem 16. Jan. 39. Nuntiatur-Berichte 1 IV 265.

134) Rommel IV 195 erzählt, als die Prot. vom katholischen Bunde gehört hätten, hätte ein hessischer Oberst die Mainzer Ämter Fritzlar, Amöneburg und Neustadt besetzt, aber bald wieder frei gegeben.

und Trier antwortet ihm am 9. Mai 1538 es werde durch seinen Kanzler Mitteilungen machen lassen.[135]) Am 26. Juni berichtet der Landgraf über die Eröffnungen des Kanzlers.[136]) Held hat auf einen Defensivbund gedrungen, aber ohne Anklang zu finden. Trier, Köln und Pfalz haben sich danach vereinigt, einen Kurfürstenkonvent zu betreiben und über die Erhaltung des Friedens zu beraten. Man hat ihn anfangs nach Wesel, dann nach Gelnhausen ausgeschrieben, um den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg die verheissene Beteiligung zu erleichtern. Die Ausführung ist bisher aber an Albrechts zögernder Haltung gescheitert. Mit diesem verhandelt man noch. — Inzwischen hatte Brandenburg allein die eigentliche Vermittlerrolle übernommen und Pfalz zur Teilnahme aufgefordert. Der Pfalzgraf erklärte sich am 15. Juli dazu bereit und regte an, ob er nicht seine drei geistlichen Mitkurfürsten ebenfalls auffordern solle; er käme demnächst mit ihnen in Wesel zu einer Tagfahrt zusammen.[137]) Die Tagfahrt fand am 12. August statt, und die Kurfürsten erklärten sich in einem Schreiben an Joachim zur Vermittlung bereit.[138]) Joachim brachte diese Erweiterung des Kreises der Vermittler ungern an die Protestanten, und Johann Friedrich verbat sich denn Albrechts Teilnahme mit Entschiedenheit; Köln und Trier wollte er allenfalls mitwirken lassen.[139]) So war

135) Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 493 Anm. 6.

136) Schreiben an Sturm und Pfarrer. Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 503 f.

137) Nuntiatur-Berichte 1 III 69 Anm. 2. Vergl. Buchholz IV 335. Heidemann 205.

138) Ranke IV 89.

139) Litteratur unter Anm. 137.

Albrecht wirklich bereit gewesen zu vermitteln, wenn man ihn nur gewollt hätte. Nach aussen hin scheint er seine Teilnahme an dem Weseler Tage allerdings unter anderem Gesichtspunkt dargestellt zu haben. So klagt er am 7. Oktober dem Braunschweiger, wenn es dem Kaiser Ernst sei und wenn er einen Druck ausüben wolle, werde der Pfalzgraf in den katholischen Bund zu bringen sein; aber „unsere Sache schläft und weiss niemand, ob es gehauen oder gestochen ist“.[140]) Auch sonst hat Albrecht den Eindruck zu erwecken gesucht, als habe er sich in Wesel lebhaft und vornehmlich bemüht, Pfalz zum Eintritt in den katholischen Bund zu bewegen; einer seiner Kleriker, der im Januar 39 in einer politischen Sendung am Hofe Ferdinands weilte, erzählte dem Nuntius, Albrecht habe in Wesel und später jeden Stein bewegt, den Pfälzer in den Bund zu bringen, aber dieser habe immer zurückgezogen.[141]) Der Kleriker wird von dem Nuntius als jung und wohl gesittet, aber in agendis nicht sehr beschlagen geschildert, und Herzog Heinrich scheint Albrechts Fleissbeteuerungen für nicht so zweifellos angesehen zu haben; am 15. Oktober 38 schickte er einen Boten an Held und machte seiner Verzweiflung über die Zurückhaltung des Kaisers und seinem Grimm über die Bischöfe Luft: auch Albrecht werde von den andern Kurfürsten verdorben und wolle „das Brett am dicksten Ort nicht bohren helfen.“[142]) Auch die ihm übertragene Sorge um Erfurt scheint Albrecht nicht sehr

140) **Baumgarten** 293; derselbe, Karl V. Bd. III 341.
141) Aleanders Tagebuch unter dem 17. Januar 39. Nuntiatur-Berichte 1 IV 267.
142) **Baumgarten**, Karl V. Bd. III 340 f.

bewegt zu haben: nun versuchte Heinrich, hier etwas zu erreichen, aber er wurde abgewiesen.[143])

Albrecht war bereit gewesen, an der Vermittlung Teil zu nehmen, aber Johann Friedrich hatte ihn zurückgestossen warum, ist leicht zu sagen. Johann Friedrichs Groll sog immer aus dem Burggrafenstreit neue Nahrung.[144]) Wir hörten, dass in dieser Sache 17 Räte zusammengetreten waren und ein langwieriges Aktenstudium angefangen hatten. Inzwischen, am 10. Juli 37, hatte der Kaiser schon eine Inhibitionsschrift ausgefertigt; sie war an Joachim adressiert, wurde ihm aber erst am 12. Januar 38 von Mainz aus durch Held übersandt. Albrecht hatte schon vorher von dem Schreiben Kenntniss erhalten und am 5. Januar Held geboten, er solle sich beim Kaiser für ein Friedensgebot an beide Teile und die Einforderung sämtlicher Akten verwenden. Über diese verdeckten Züge ist Johann Friedrichs erregtes Gemüt nicht zur Ruhe gekommen und in allen Streitschriften, namentlich denen in der Braunschweigischen Sache, muss er seiner Empörung über diese hinterlistige Niedertracht Luft machen. Vorläufig suchte er trotz der Inhibition die Einigungsversuche fortzusetzen und alle Handlungs-Fürsten erklärten sich dazu bereit, nur Georg nicht. Wirklich trafen die Fürsten am 3. Februar 1538 im Zerbst ein, Albrecht's Vertreter ohne Vollmacht zum Abschluss. Am 25. Februar stellten sie einen Vergleich auf, dem nur noch Albrecht endgültig und Georg überhaupt zustimmen musste. Der Vertrag war Albrecht

143) So wird in einer kursächsischen Streitschrift gegen Heinrich, dat. 19. Mai 40, erzählt. **Hortleder** IV 234 f.
144) Das folgende nach **Hülsse** 269 ff.

wenig günstig, aber unbekümmert plante man für den Fall, dass er ihn nicht annehmen sollte, Durchführung mit gewaffneter Hand und entwarf schon eine Liste für die nötigen Truppenstellungen eines jeden der erbverwandten Fürsten. Albrecht schrieb als Antwort am 13. März an Joachim, er erbiete sich zu Recht vor dem Kaiser; dass er diesen aufgefordert habe sich einzumischen, bestritt er auch jetzt entschieden und bat um Hilfe im Fall eines thätlichen Eingriffes. Man verhandelte noch einmal in Braunschweig, aber Philipp war misstrauisch gegen Albrechts guten Willen geworden. Albrecht hatte die Absicht gehabt, nach Mainz zu gehen, aber die Magdeburgischen und Halberstädtischen Stände baten ihn zu bleiben, weil den Stiftern Gefahr drohe und die Nachbarn rüsteten. Wirklich dachte Johann Friedrich im September bereits daran, sich mit Gewalt in den Besitz der Stadt Halle zu setzen, aber die andern Protestanten versagten ihre Hilfe.[145]) In dieser Spannung blieb der Streit. Mit einem Mandat vom 31. Januar 39 wies der Kaiser die beiden Parteien an das Reichskammergericht.

Im Jahre 38 war es auch, wo Luther die angeblich gehässigen und persönlich zugespitzten Epigramme des Lemnius durch ein so erbostes Programm an Albrecht rächte, dass sich wieder alle Brandenburger und der Landgraf beschwerten.[146])

Wie Albrecht zu dem Brandenburgischen Anstandsverhandlungen seinen Beistand angeboten hatte, so setzte er auch in alter Weise seine Kraft für eine endgültige

145) Brandenburg, Herzog Heinrich 244 f.

146) Neudecker, Aktenstücke I 144 ff. u. 148 ff. May II 329. Heidemann 91 Anm. 1.

friedliche Beilegung auf dem Konzil ein. Das Konzil war auf den 1. November 37 und dann weiter auf den 1. Mai 38 hinausgeschoben worden. Als ihm die Schmalkaldener Rekusationsschrift übersandt wurde, hatte Albrecht geantwortet: er seinerseits werde dem Konzil beiwohnen und überhaupt wo irgend wie von der Reformation und guter Ordnung der christlichen Kirche geredet oder gehandelt werde, wolle er sich dermassen halten, wie er es vor Gott, seiner Obrigkeit und allermänniglich mit gutem Gewissen zu verantworten sich getraue.[147]) Und wirklich sandte er zur rechten Zeit drei Vertreter nach Vicenza.[148]) Aber er war der einzige Prälat, der dieser Pflicht nachgekommen war,[149]) die Gesandten hatten die Reise vergeblich gemacht: abermals wurde das Konzil um ein Jahr verschoben. Unter diesen Umständen plante Albrecht eine Provinzialsynode, um sich über die Lage der Kirche und besonders die auf dem Konzil zu verhandelnden Punkte zu besprechen, der Plan wurde aber nicht ausgeführt.[150]) — Wir können hier eine Nachricht anfügen, die uns zeigt, dass Albrecht auf einem Konzil noch immer wesentliche Zugeständnisse zu machen bereit war. Der Kardinal von Trient erzählt dem Nuntius Aleander, Albrecht sei völlig zur Konzedierung des Laienkelches bereit, er wisse das von Albrechts Sekretär;[151]) vermutlich war der betreffende Sekretär in der Konzilgesandtschaft. Wie verbreitet damals der Wunsch nach Bewilligung des Laienkelches

147) Hennes 303. May II 324.

148) Nuntiatur-Berichte 1 III 182 Anm. a, 114 Anm. 1.

149) Nuntiatur-Berichte 1 IV 489 Anm. 1.

150) Hennes 306.

151) Aleander aus Trient nach Rom am 20. August 38. Nuntiatur-Berichte 1 III 133.

war, sieht man recht deutlich aus den Nuntiatur-Berichten;[152] stellt doch der Nuntius selber eine Erwägung hierüber anheim.[153]

Albrecht war von den Vermittlungsversuchen zurückgewiesen worden, der Burggrafenstreit hatte eine Wendung genommen, die ihm das Vertrauen der Handlungsfürsten entzog, das Konzil war hinausgeschoben, all das musste besorgt machen. Der katholische Bund hatte sich nicht ausgebreitet und der Kaiser stand neuerdings durch den Waffenstillstand mit Frankreich so begünstigt da, dass er ihn nicht nötig hatte.

In dieser Zeit des Bangens fingen nun Gerüchte von Kriegsrüstungen und Feldzugsplänen an die Luft zu durchfliegen und zu verdunkeln. Wo sie herkommen und ob sie begründet sind, wird man bei einer so gespannten Lage schwerlich entscheiden können: jedenfalls finden sie überall Glauben. Am 5. Dezember 38 schreibt Held an die Bayern: Hessen und Württemberg wollen im nächsten Frühjahr zu Felde ziehen und treffen alle Vorbereitungen: er halte es daher für seine Pflicht, sich sofort zum Kaiser zu begeben. Bayern und Braunschweig sollen derweil nicht feiern.[154] Ein undatiertes Schreiben Helds an Albrecht[155] fällt wohl in diese Zeit. Held erklärt ihm darin, er und andere kurfürstliche Häupter, die gern in Frieden und Ruhe lebten, würden gegen ihren Willen kriegen müssen, und ermahnt ihn,

152) z. B. für Held Nuntiatur-Berichte 1 II 220, für Ferdinand ebenda 295.

153) Bedenken Aleanders vom 28. August 38. Nuntiatur-Berichte 1 III 135 f.

154) Hortleder IV 891.

155) Hortleder IV 883.

selber keinen Augenblick zu feiern und auch die andern Fürsten anzureizen; er solle sich mit Heinrich und Georg besprechen, wie die Rüstung am sonderlichsten in Bereitschaft zu setzen sei.[156] Am 18. Dezember meldet Weissenfelder aus München dem Braunschweiger, der Krieg stehe bevor, man müsse lieber bei Zeiten etwas thun als auf den Vorstreich warten.[157] In Albrechts westlichen Stiftern war die Aufregung besonders gross. Der Mainzer Prediger Nausea schreibt dem Nuntius am 3. Dezember nach Wien, Philipp bereite mit Ulrich zusammen für Ostern einen grossen Kriegszug vor, werbe überall, habe Ulrich zur Befestigung seiner Burgen aufgefordert u. s. w. Am nächsten Tage schreibt er, sie seien in der grössten Aufregung, denn Philipp setze wieder einen Krieg ins Werk.[158] Am 6. Januar 1539 berichten die Nuntien nach Rom: sie hätten schon längere Zeit auf verschiedenen Wegen gehört, Philipp und Ulrich würben Leute und bereiteten Bewegungen gegen gewisse katholische Nachbarfürsten vor; auch Ferdinand gäbe das nunmehr zu, hoffe aber noch auf friedliche Beilegung.[159] Anfang Januar kam dann ein Sprecher Albrechts nach Wien, um Hilfe gegen die lutherischen Anstalten zu erflehen;[160] die Anstalten

156) und davon auf dem angesetzten Tag berichten. Der Tag ist vermutlich der Pilsener vom Anfang Februar 39.

157) Hortleder IV 891.

158) Auszüge aus Nauseas Briefen Nuntiatur-Berichte 1 III 330 Anm. 1. Vergl. den Brief des Bamberger Propstes an Nausea ebenda 375 Anm. 1. In diesem Sinne berichten die Nuntien nach Rom.

159) Nuntiatur-Berichte 1 III 330.

160) Bericht vom 16. Januar 39 Nuntiatur-Berichte 1 III 351 f., vom 24. Januar ebenda 381 f. Aleanders Tagebuch unter

seien besonders gegen Mainz gerichtet, ein verjährtes Unrecht gebe den Vorwand ab. Der Gesandte wurde schnell und gut abgefertigt: Ferdinand schickte einen Boten an Philipp und Ulrich, um den Grund der Rüstung zu erfahren und das Unglück aufzuhalten.[161]) Bayern hatte im Dezember einen Gesandten nach Rom geschickt, der von lutherischen Angriffsrüstungen meldete, und der Papst alarmierte den Kaiser.[162]) Inzwischen hatten sich die bedrohten selber an den Kaiser gewandt. Mitte Dezember war Held nach Spanien gereist.[163]) Albrecht hatte seinen Neffen Johann Albrecht mitgeschickt,[164]) Bayern sandte Bonacorsi Grün nach.[165]) Am 14. Januar kam Johann Albrecht in Toledo an; er äusserte zu dem Venezianer, die Lutherischen bereiteten sich zum Kriege vor,[166]) und erklärte dem Nuntius, nur die Gegenwart des Kaisers könne helfen.[167]) Johann Albrecht hatte ein Schreiben seines Oheims überbracht: aus der Antwort Karls möchte man schliessen, dass er

dem 14. Januar ebenda IV 257 und unter dem 17. Jan. ebenda IV 265 f. Der Gesandte hat gesagt, Mainz und einige Nachbarorte seien Dank dem Eifer des Kardinals gut katholisch. Dazu bemerkt Aleander, das sei ein Wunder, da Albrecht, nicht aus Bosheit, sondern aus zu grosser Gutherzigkeit viel Ketzerei geduldet habe; e sua causa sei diese Häresie entsprungen.

161) Bericht der Nuntien vom 18. Januar. Nuntiatur-Berichte 1 III 363.

162) Mitteilung an Aleander aus Rom vom 19. Januar. Nuntiatur-Berichte 1 III 366 mit Anm. 3.

163) Erwähnen die Nuntien in dem Bericht vom 6. Januar.

164) Erzählt Albrechts Gesandter in Wien. Bericht vom 16. Januar.

165) Baumgarten 295.

166) Nuntiatur-Berichte 1 III 352 Anm. 1.

167) Nuntiatur-Berichte 1 III 355 Anm. 3. Dass dies das einzige Heilmittel sei, meinte man allgemein. Bericht vom 20. Januar ebenda 375.

ein kriegerisches Vorgehen für unvermeidlich zur Erhaltung der Religion und ehrbaren Wesens hielt.[168]) Aber die Bemühungen der Gesandten stiessen auf harten Boden; Monate lang liess man sie ganz ohne Bescheid.

Philipp von Hessen ist wohl in der That dem Gedanken an kriegerisches Vorgehen näher getreten,[169]) aber die Geschehnisse, an die die Gerüchte anknüpften, sind wohl nur eine Durchmusterung der Artillerie und die erneute Bestätigung der Kapitäne bei Ablauf der Soldzeit gewesen.[170]) Nun kam ein Ereignis, das die Spannung auf die Höhe trieb und zugleich löste. Am 30. Dezember 1538 fing Philipp einen Braunschweigischen Sekretär auf und fand bei ihm eine Instruktion und Kredenz an Held und eine an Albrecht.[171]) Bei dem Sekretär befand sich ein Knabe Albrechts.

Die Kredenz an Albrecht bedankt sich für ein Schreiben von ihm; Heinrich freut sich, dass der Erzbischof seiner „noch nicht gar vergessen habe.“ Er schickt den vertrauten Sekretär, Albrecht „mag ihm wohl glauben.“ Dieser soll anzeigen, welche Zeitung Heinrich aus Bayern bekommen habe. „Gott auf unserer Seite und der Teufel beim Gegenteil, der hole sie!“ Der Instruktion nach soll der Sekretär mitteilen, der Landgraf sei halb toll, „als-

168) Karls Antwort vom 20. April bei Buchholz IX 379 f. Vergl. was Ulrich Geiger auf argen Umwegen gehört hat und am 23. Febr. aus Todelo berichtet. Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 557.

169) Seine Anfragen bei Strassburg vom 3. Mai und vom Oktober 38. Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 489 und II 518 f. 524 f.

170) Nur das giebt Philipp späterhin dem König zu.

171) Datiert vom 26. Dezember, gedruckt bei Hortleder IV 12 ff.

dann den Sachen leichtlich zuraten.“ „Bayern hat gleiche Kundschaft [wie Heinrich] von des Landgrafen Rüstung und ist sonst mein g. H. berichtet, dass er gewisslich über Mainz oder sein F. G. [Heinrich selber] wolle.“ Darum rät Heinrich, dass das Kapitel [!] sich in dem Bund begebe; wenn Albrecht sich hören lasse, dass er [!] darein wolle, so solle der Sekretär seine Freude aussprechen. Wenn sie [!] aber nicht wollten, so solle sich Albrecht doch nicht so auf den Kurfürstenbund verlassen: er wisse, was ihm in der Sickingischen Fehde widerfahren sei. Die Bayern und Heinrich wollen zusammenkommen, um auf Grund ihrer verglichenen Kundschaft endlich zu beschliessen, was man thun soll. Die Instruktion an Held führt näher aus, dem Landgrafen müsse durch das Kammergericht Ruhe geboten werden, Bayern und Braunschweig könnten daweile rüsten, und wenn Philipp sich nicht füge, als Achtvollstrecker einschreiten. — Albrecht muss damals nicht die engste Fühlung mit Herzog Heinrich gehabt haben; er hat ihm lange nicht geschrieben und wird nicht wie Held in den Operationsplan eingeweiht. Um Neujahr fand allerdings eine Bundesversammlung in Halle statt, zu der Herzog Heinrich und Karlowitz erschienen, [172]) aber Albrecht weilte damals schon in Mainz. [173])

172) Erwähnt Philipp in seiner 4. Streitschrift gegen Heinrich Hortleder IV 179. Darauf bezieht sich auch Philipps Brief an Karlowitz vom 20. Januar 39. Neudecker, Urkunden 325 ff.

173) May II 331, Hülsse 287 lassen Albrecht überhaupt erst Ende Februar nach Mainz reisen, doch konnte Philipp ein Schreiben Heinrichs an A. nur abfangen, wenn dieser in Mainz war, bei dem Tag in Halle erwähnt Philipp nichts von A.'s Anwesenheit, und der Gesandte A.'s der im Januar in Wien weilte, ist selber ein Mainzer und bemerkt auch ausdrücklich, A. sei in Mainz. — Philipp schreibt am 14. Januar an Strassburg, er höre eben, dass kurz vor Weihnachten viele fürstliche Räte in Mainz zusammen gekommen seien. [?] Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 539.

Philipp aber war ausser sich über die Beschuldigungen, die gegen ihn erhoben wurden, und sandte an alle Fürsten von Bedeutung ein Verteidigungsschreiben, worin er die Anklage auf Heinrich und seine Genossen zurückschleuderte. Am 20. Januar schrieb er an Karlowitz, [174]) am 21. an Georg: [175]) Albrecht zu überziehen falle ihm nicht ein; er habe mit ihm in Religionssachen einen freundlichen Bestand, in zeitlichen die rheinische Einung, habe sich in dem Burggrafenstreit eifrig für ihn bemüht, habe ihm noch im Herbst gesagt, sie wollten ihre nachbarlichen Gebrechen friedlich beilegen [176]) und habe das kürzlich ihm und dem Kapitel wiederholen lassen. Da nun aber Bayern und Braunschweig und „sonderlich auch“ Albrecht rüsteten, so müssten er und Sachsen nunmehr notgedrungen Verteidigungsmassregeln treffen. Philipps Entschuldigungen wurden fast überall wohl aufgenommen; allerdings wurde ihm nicht verhehlt, dass die Kriegsgerüchte aller Orten aufgeschossen waren, und Bayern gab zu, dass er sich deswegen zur Gegenwehr gehalten habe. [177]) Was Albrecht geantwortet hat,

174) Siehe Anm. 172. Er hatte um Neujahr mit Karlowitz über einen Friedstand verhandelt, wie er in der 4. Streitschrift gegen Heinrich erwähnt. Hortleder IV 179.

175) Hortleder IV 15 ff.

176) Danach scheint Philipp persönlich mit A. zusammen gekommen zu sein. In der 1. Streitschrift gegen Heinrich bemerkt Philipp — Hortleder IV 21—, er habe noch neulich um vergangenen Allerheiligen, 1. Novr., mit A. „von mehr Erklärung unserer rheinischen Verständnis neben andern“ handeln lassen.

177) Antwort Georgs vom 16. Januar Hortleder IV 28, Bayerns vom 15. Jan. ebenda 29; Aleanders Denkschrift vom 5. Februar Nuntiatur-Berichte I III 408 ff. und Bericht vom 6. und 10. Februar, ebenda 420, 426.

ist noch nicht bekannt geworden. In der 2. Streitschrift gegen Heinrich heisst es, Bayern und Mainz gäben zu, dass sie eher gerüstet hätten, weil sie gehört, Philipp und Ulrich wollten etwas gegen sie vornehmen: auf des Landgrafen Verantwortung hätten sie die Rüstung abgestellt.[178] Heinrichs Antwort bezweifelt diese Mitteilung,[179] Philipp erneuerte sie in der 4. Streitschrift,[180] Heinrich bestreitet sie wieder,[181] und Philipp hält sie in der letzten Streitschrift aufrecht.[182] Bemerkenswert ist, einen wie milden, ja freundschaftlichen Ton die Streitschriften gegen Heinrich anschlagen, so bald sie auf Albrecht zu sprechen kommen;[183] nur die von Sachsen allein ziehen den Burggrafenstreit hinein und teilen dabei Seitenhiebe aus.[184] Im Gegensatz dazu hält es Heinrich für einen Freundschaftsdienst, wenn er alle Schmach aufrührt, die je auf Albrechts unschuldiges Haupt gekommen war. — Die Kriegsbefürchtungen wurden durch die Aufklärungen, die der Gefangennahme des Sekretärs folgten, wesentlich herabgeschraubt. Der Pilsener Tag des katholischen Bundes[185] beschloss Rüstungen nach dem Verhältniss der Rüstungen des Gegners; wegen des Braunschweigischen Handels sollte Ludwig von Bayern an Hessen und Sachsen schreiben und um Ausgleichung des Zwischenfalles und Abstellung der Rüstungen bitten.[186] In

178) Hortleder IV 71 Schrift vom Jahre 39.
179) Hortleder IV 94 Schrift vom 24. Novr. 39.
180) Hortleder IV 139, 179 Schrift vom 12. April 40.
181) Hortleder IV 294 Schrift vom 22. Juli 40.
182) Hortleder IV 513 Schrift vom 12. März 41.
183) Hortleder IV 21. 57. 152. 177 f.
184) Hortleder IV 598 ff.
185) Abschied vom 12. Februar bei Buchholz IX 371 ff.
186) Ludwigs Schreiben vom 11. Febr. bei Buchholz IX 374 ff.

Mainz organisierte man ein Truppenkorps von 5—6000 Fusssoldaten und 400 Reitern und vermehrte die Artillerie. Die Kosten suchte Albrecht am 29. April persönlich im Kapitel durchzusetzen und führte zur Begründung an: Unglücksfälle, Verlust geistlicher und weltlicher Gebühren und „geschwinde arglistige Praktiken": er wolle sich in erlaubte Gegenwehr und Defension setzen. Das Kapitel sträubte sich, willigte später aber ein.[187] — Von Pilsen aus ging Herzog Heinrich weiter nach Wien und dann nach Spanien. Hier weilten noch immer Held und Johann Albrecht. Nun endlich gab der Kaiser eine Antwort, nachdem ihn auch noch ein Brief Ferdinands gewarnt hatte: die Katholischen besorgten, weil er den Bund noch nicht bestätigt habe, es möchte in Frankfurt etwas dieser Liga nachteiliges bewilligt werden;[188] Am 20. März bestätigte er den katholischen Bund[189] und forderte am 15. April die Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier, Pfalz und Brandenburg auf einzutreten, aber nur zur Vermeidung von Zwischenstörungen, da er noch einmal mit den Protestanten verhandeln wolle.[190] Bei Albrecht bedankte er sich für den Brief und teilte ihm mit, er wolle es noch einmal mit einem Ausgleich versuchen: einige man sich nicht, so komme die Gewalt

187) May II 333 f. Über Albrechts Werbungen vergl. Lauze I 371 f. Von Anleihen A.'s im Frühjahr und Herbst 39 hören wir Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 553; Lenz, Briefwechsel I 440, Neudecker, Aktenstücke I 209. Von Rüstungen Albrechts berichtet Philipp noch einmal im November. Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 642; Lenz, Briefwechsel I 116; Sattler III Urkunden 220 ff.
188) Brief vom 20. Febr. Nuntiatur-Berichte 1 IV 461 Anm. 1.
189) Bestätigung bei Buchholz IX 376 f.
190) Schreiben bei Buchholz IX 377. f.

heran. Und dann ermahnt er Albrecht mit erstaunlicher Unbefangenheit, er solle auf seine Unterthanen passen und keine Neuerungen erlauben.[191])

Die Nachricht von der Bewilligung der Frankfurter Handlung hatte die Mitglieder des katholischen Bundes erbost. Georg drohte in seiner Instruktion für den Pilsener Tag gradezu mit Verweigerung der Türkenhilfe und teilte diese Idee auch Albrecht mit. Dieser suchte ihn zu beruhigen, hatte aber schon vorher gegen den Erzbischof von Lund seinen Groll ausgeschüttet; wenn der Erzbischof jetzt mit den Lutherischen verhandle, so müsse er ihn doch darauf aufmerksam machen, dass diese den Nürnberger Vertrag beharrlich verletzt, sich gegen die katholischen Stände alles erlaubt und rein nach Gutdünken gehandelt hätten. Die gegen diesen Unfug aufgerichtete christliche Einung sei wesentlich durch die Schuld des Kaisers verkümmert worden.[192]) Anfang März empfing Albrecht den Besuch Joachims,[193]) dieser scheint dann nach Abschluss der Verhandlungen noch einmal in Mainz geweilt zu haben.[194]) Die Reisen dienten in erster Linie dem Wunsche, Albrecht für den Ausgleich zu gewinnen,[195]) aber sie führten zu keinem Erfolge. Am 25. April richtete der Erzbischof ein Bedenken gegen die Frankfurter Friedenshandlung nach Spanien.[196]) Wiewohl

191) Schreiben bei Buchholz IX 379. f.
192) Baumgarten 295.
193) Bericht Sturms vom 3. März. Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 600. May II 331.
194) Am 20. April fährt er von Frankfurt nach Mainz. Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 600. May II 331.
195) Joachim hat in Frankfurt zu Buzer gesagt, er werde A. zu gewinnen suchen. Heidemann 245.
196) Bei Buchholz IX 380 ff.

er für die Einigkeit und Wohlfahrt des Reiches besorgt sei, müsse er an dem Abschied doch zwei Punkte beschwerlich finden: dass der Kaiser den katholischen Bund nicht erweitern solle und dass in der geplanten Art — es sollte auf einem Tage in Ausschüssen verhandelt werden — über die irrigen Religionssachen gesprochen werde. In der Nachschrift meldet er Georgs Tod (Georg starb am 17. April) und fürchtet, Sachsen werde zum Lutherthum abfallen. Bei Joachim befindet er keine „Besserung“ und besorgt, er sei ganz lutherisch. Je mehr mit den Protestanten getagleistet werde, desto mehr nähmen sie zu, der Kaiser müsse ein Einsehen haben oder den alten Glauben ganz zu Grunde gehen lassen. Albrecht war ja selber bereit gewesen zu vermitteln, man hatte ihn nur abgewiesen; der verletzte Stolz und die kriegerische Zuspitzung der Lage hatten ihm die Erkenntnis geweckt, dass mit allen Stillstandsverhandlungen nicht zum Ziele zu kommen sei: fortan drängt er nur noch auf ein Konzil und damit, wie er meinte, auf eine endgültige Beilegung.

Einmal hat er allerdings noch den Schein gewahrt, als ob er zu Verhandlungen bereit sei. Am 7. November 1539 berichtet Philipp nach Strassburg[197]) von einem Anerbieten Triers, nochmals, ohne den Kaiser zu verhandeln und in den Religionssachen möglichste Vergleichung, in den weltlichen eine freundliche Einung zu Stande zu bringen; Trier ist von Kleve angeregt worden und hofft bei Köln, Jülich, Pfalz, Münster, „auch bei Mainz“ „gute ervolgunge“. Philipp hat geantwortet, er wolle den Antrag seinen Einungsverwandten vorlegen, und bittet nun

197) Politische Korrespondenz der Stadt Strassburg II 643 ff.

Strassburg, die Sache angesichts der schwülen Zeit doppelt zu überlegen. Es wäre etwas grosses, wenn man die genannten Fürsten wenigstens zur Neutralität bewegen könne; an Mainz sei freilich zu zweifeln, „doch möchte es durch das Kapitel zu Wege gebracht werden.“[198] Diese Trierer Werbung[199] trug einen reformfreundlichen und kaiserfeindlichen Grundzug: aus der Unterredung mit dem Trierischen Kanzler gewann Philipp die Überzeugung, die Bischöfe würden Priesterehe und Laienkelch bewilligen, und zugleich floss der Gedanke hinein, in der geldrischen Sache durch einen Kurfürstentag auf den Kaiser zu drücken. Zu diesem Kurfürstentage hoffte man sogar Ferdinand zu bewegen und Philipp wollte Albrecht und Joachim bitten, ihm hierzu beizustehen.[200] In Kassel sollten die Vorbesprechungen stattfinden und Albrecht wurde bestimmt erwartet.[201] Hier sollten alle Streitigkeiten beigelegt werden, die den Widerstand gegen die drohende Übermacht des Kaisers hemmen konnten, auch der Burggrafenstreit.[202] Das Unternehmen wuchs zu ungeheurer Bedeutung, aber — Albrecht kam nicht; er hat sich anscheinend mit Krankheit entschuldigt.[203] Ob er seinen Besuch bestimmt zugesagt hatte, lässt sich nicht

198) Buzer hält es noch am 14. Jan. 40 für möglich, A. für Vergleichsverhandlungen zu gewinnen. Lenz, Briefwechsel I 129.

199) Dargestellt von Lenz, Briefwechsel I Beilage III 401 ff.; doch wird Lenz gerade für Albrecht wesentlich ergänzt und berichtigt durch Seckendorf.

200) Lenz, Briefwechsel I 413.

201) Lenz, Briefwechsel I 133. A. wollte nach Halle reisen und Philipp erwartete ihn auf den 10. Febr. Vergl. Rommel IV Anm. S. 223.

202) Lenz, Briefwechsel I 414.

203) Zu entnehmen aus dem später zu zitierenden Brief im Marb. A.

ersehen, jedenfalls war er schon am 5. Januar[204] entschlossen, nicht hinzugehen; er schrieb hier seinem Kanzler Türk,[205] weil er nicht zur Frankfurter Friedhandlung zugelassen sei, lehne er jede Verhandlung in Religionssachen ab und ausserdem gefalle ihm der Plan des Trierers nicht, der mit dem Landgrafen paktiere. Trotzdem beschloss man in Kassel einen Tag für die Vergleichung in den religiösen und weltlichen Streitigkeiten, und die brandenburgischen Gesandten übernahmen es, Albrecht zum Beitritt zu bewegen: Albrecht, Brandenburg und Pfalz oder jene allein sollten den Tag ausschreiben. Schon stand ein Bündnis, standen sogar die Kontingente auf dem Papier.[206] Die brandenburgischen Gesandten erschienen wirklich in Dresden[207] und Halle.[208] Sie benahmen sich hier sehr teilnahmsvoll, erkundigten sich mit dem grössten Interesse nach dem Befinden des Erzbischofs, so dass Albrecht argwöhnte man wolle nur ausspionieren, warum er nicht nach Kassel gekommen sei. Als er hörte, dass auch Johann Friedrich dorthin geladen gewesen sei, kam ihm sogar der Verdacht, man habe ihn dort nur in einen Vertrag mit diesem drängen wollen. Jedenfalls war die Liebesmüh vergebens

204) Der Brief, in dem Philipp ihn erwartet, ist vom 20. Jan.!

205) Seckendorf III 266.

206) Lenz, Briefwechsel I 415. 417.

207) Seckendorf III 266.

208) Über ihre Werbung lässt A. durch Dr. Hess in Wolfenbüttel Eröffnungen machen; Bericht darüber von Stephan Schmidt an Herzog Heinrich, datiert Wolfenbüttel am Sonntag Quasimodogeniti (4. April) 40 Marb. A. V 7. Original, in Geheimschrift, Auflösung liegt bei. Albrechts Eröffnungen sehen sehr lückenhaft aus.

und es wäre nicht erst nötig gewesen, dass Ferdinand dem Erzbischof in einem Mahnschreiben auf die Seele band, in Gelnhausen keine Verhandlung der Religion zu dulden oder sie doch bis zur Ankunft des Kaisers hinzuhalten.[209]) Trier und Pfalz zogen sich vorsichtig zurück. Mainz, Sachsen und gar Brandenburg fehlten überhaupt: so konnte der Gelnhäuser Tag vom 10. März nur den Zusammenbruch des Unternehmens bestätigen.[210]) Albrecht musste viel Groll über die kaiserliche Politik angesammelt haben, das und die Gefahr der Vereinzelung hatten ihn wohl den Schein der Vermittlungsfreundlichkeit wahren lassen: von jetzt an sucht er alle internen Ausgleichverhandlungen offen zu zerschlagen, um ein Konzil zu erzwingen.

Die letzten Jahre hatten Albrecht viel Ärger und Anfeindung gebracht; nun kam noch der Tod Georgs von Sachsen. Albrecht war ziemlich geschlagen und wollte vor allem den Burggrafenstreit aus der Welt schaffen.[211]) Am 23. April 39 schrieb er an seinen Kanzler Türk, er wolle die Sache vertragen haben, und gab ihm Vollmacht zum Vergleich, obwohl das Domkapitel und der Ständeausschuss anderer Meinung waren. Trotzdem wurde man nicht einig und am 13. Mai schrieb Johann Friedrich den Vermittlern, er danke für weitere Verhandlungen und müsse auf Mittel sinnen, seine

209) Seckendorf III 266. Ferdinand war wohl wirklich von Philipp eingeweiht worden.

210) Lenz, Briefwechsel I 417. Aus I 143 ergiebt sich, dass A. wie Trier und Pfalz auf die Einladung zu dem Tage geantwortet hat; die Antworten sind nicht erhalten, Philipp findet sie kleinmütig.

211) Das folgende nach Hülsse 288. 361. 364. 368.

Forderungen dem Landfrieden gemäss durchzusetzen. Im Herbst erhielt Albrecht die Nachricht, sein Gegner sperre hallischen Kaufleuten die Strasse u. a. mehr. Dann aber erhielt der Kursachse die Vorladung vor das Kammergericht und am 5. März 40 erschienen hier beide Parteien. Erst über ein Jahr danach hört man wieder von Bemühungen zur Beilegung des Streites.

Nun brachen zu allem Unglück auch noch Teuerung und Pest aus, und eine gewisse Ermattung und Todesahnung scheinen über den Erzbischof gekommen zu sein. Er war im Herbst 39 nach Aschaffenburg übergesiedelt [212]) und arbeitete dort sein Testament aus: am 27. Januar wurde es besiegelt.[213]) Es knüpft an an die Worte des „heiligen Jobs“: „Dass der Mensch durch Weibsbild auf dies Erdreich geboren, lebt eine kurze Zeit und wird erfüllt mit vielen Betrübnissen, geht auf wie eine Blume, fällt ab und flieht dahin wie ein Schatten“, „dass auch nichts gewisser denn der Tod und nichts ungewisser denn die Stunde des Todes“: es handelt hauptsächlich über die Kleinodien und Kunstschätze und vergisst nicht zu bestimmen, dass die Gemälde auch so aufgehängt werden, wie sie „am besten Licht haben“.

V. Hagenau, Worms und Regensburg. 1540 und 1541.

Dem Hagenauer Kolloquium wohnte Albrecht nicht bei; er war recht krank gewesen und noch nicht wieder-

212) May II 236.

213) Im Auszuge bei May II 516 ff., Verhandlungen mit dem Kapitel ebenda 336 ff.

hergestellt.[214]) Als Vertreter sandte er die Domherren v. Ehrenberg und Julius Pflug und einige Theologen.[215]) Ferdinand hätte gern ihn selber und die anderen geistlichen Fürsten da gehabt. Er drängte sie immer fort und goss eine Flut von Anklagen und Strafreden aus, als sie immer auf sich warten liessen.[216]) Inzwischen erhielt der Nuntius Morone von den Agenten Bayern-Salzburgs und den Agenten Albrechts, Regensburgs und Bambergs das Versprechen, dass man einer Behandlung der Religion nicht zustimmen, sondern dies einem Konzil vorbehalten werde: ein Konzil aber sei dringend zu wünschen. Dasselbe hatte Heinrich von Braunschweig schon früher versprochen und somit war schon im Voraus durch Ferdinands Wünsche ein Strich gezogen.[217]) Man einigte sich nicht, die kaiserliche Politik bewilligte den Protestanten für den Herbst einen neuen Tag in Worms, wo über die Vergleichung in der Religion disputiert werden sollte. Von den 11 Stimmen für das Gespräch erhielt Albrecht je eine als Kurfürst und als Erzbischof von Magdeburg.

Auch über den katholischen Bund handelte man in Hagenau. Die rheinischen Kurfürsten wollten nicht eintreten, da sie unter sich eine Liga hätten und einer anderen nur mit gegenseitiger Zustimmung beitreten könnten.[218]) Heinrich von Braunschweig und die

214) 22. März schreibt das einer seiner Räte an Türk. Hülsse 371 Anm. Ein Brief Johann Friedrichs an Philipp vom 20. Mai erwähnt, A. sei sterbenskrank. Neudecker, Urkunden 388.

215) May II 344.

216) Berichte Morones vom 21. Mai, Lämmer 268, und vom 2. Juni, Lämmer 270. 272.

217) Bericht Morones vom 11. Juni. Lämmer 273 f.

218) Morones Bericht vom 2. Juni. Lämmer 271. Die rheinische Einung gebot nur, bei neuen Einungen diese alte auszunehmen.

bayrischen Agenten mühten sich vergebens ab.[219]) Man begreift den Groll Morones, der klagte, die Bischöfe seien wirklich schwach im Widerstand, aber stark im Pokulieren und Konkubinieren; sie sprächen offen aus, Laienkelch, Priesterehe, Fasten, Heiligenbilder u. a. seien de iure positivo und könnten den Gegnern nachgelassen werden. Hoffentlich denke Albrecht anders.[220]) — Im November setzte der Wormser Tag ein. Albrecht weilte seit dem Juli in Mainz, obwohl dort noch die Pest grassierte.[221]) Er liess sich auch dies Mal vertreten: v. Ehrenberg, Pflug, Dr. Braun, Dr. Hoedfilder, Dr. Reuter, Helding und Pelargus waren seine Abgesandten.[222]) Die ersten Wochen wurden mit dem Streit über den modus der Verhandlungen ausgefüllt.[223]) Es waren schon 11 katholische und 11 evangelische Kollokutoren bestimmt worden. Die evangelischen waren unter sich einig, von den katholischen neigten drei — Pfalz, Brandenburg und Kleve — den Protestanten zu; darin lag eine grosse Gefahr, es galt vor allem eine Abstimmung zu verhindern. Der erste Vorschlag zur Abhilfe, der von Granvella ausging, beantragte schriftliche Verhandlung; über den Inhalt der Schriften sollten die

219) Morones Bericht vom 15. Juni. Lämmer 275 ff. und vom 23. Juli Lämmer 291.

220) In dem Bericht vom 15. Juni, Lämmer 275 ff., und vom 23. Juli, Lämmer 291.

221) May II 341 f. Morones Bericht vom 11. Juni erwähnt auch, dass in Mainz die Pest herrscht.

222) Lenz, Briefwechsel I 221 Anm. 3.

223) Eine klare Übersicht des Streites in dem Bericht des Bischofs von Aquila vom 11. Jan. 41. Lämmer 328 ff. Auf diese stütze ich mich und ergänze sie aus Morones und Buzers Berichten. Vergl. auch Ranke IV 144 ff.

beiden Parteien unter sich abstimmen. Die Protestanten aber forderten mündliches Kolloquium, Redefreiheit für alle 11 und Abstimmung. Granvella schien geneigt, doch die Mainzer und Bayern widersetzten sich und beriefen sich auf ihre Instruktion.[224]) Der zweite Vorschlag war, von jeder Seite sollten drei Prolokutoren sprechen: er fand wenig Anklang, die Mainzer widersetzten sich wieder und beriefen sich wieder auf ihre Instruktion.[225]) Dann einigte man sich dahin, dass von jeder Seite nur einer sprechen sollte und dass nur die Mehrheit in jeder Partei das Recht haben sollte, dem etwas hinzuzufügen. Damit waren die drei zweifelhaften Stimmen unter den katholischen unschädlich gemacht. Als die Protestanten verlangten, alle gehört zu werden, sträubten sich die Bayern und namentlich die Mainzer erst aufs leidenschaftlichste, schliesslich wichen sie aber dem Einwande, dass man die Lutherischen so unter sich uneins machen könne.[226]) Granvella hatte vorher dem Nuntius in Gegenwart der bayrischen und mainzischen Räte versprochen, es in keinem Fall zu einer Abstimmung kommen zu lassen, sondern bei Gefahr die Verhandlungen sofort zu vertagen.[227]) Am 14. Januar begann man zu disputieren, schon am 16. kam die kaiserliche Suspension und wurde am 18. verlesen. Bayern und Mainz hatten sich auf jede Weise bemüht, das Kolloquium ganz zu hintertreiben, und als das nicht gelang, machten sie es wenigstens

224) Morones Bericht vom 28. Dez. 40. Ranke VI. 178.
225) Bericht des Bischofs von Aquila vom 25. Jan. Lämmer 343.
226) Morones Berichte vom 6. Jan. und vom 12. Jan. Lämmer 320 u. 324 ff.
227) Morones Bericht vom 6. Jan.

unschädlich.[228]) Sie hatten sich aufs engste an den Nuntius angeschlossen; Morone rühmt, dass sie ihm alle ihre Beratungen mitgeteilt hätten. Schon am 15. Dezember hatte er die Kurie ersucht, sich in einem besonderen Breve bei Albrecht zu bedanken und ihn um Erscheinen auf dem Reichstag zu bitten.[229]) Am 23. Januar trafen Breven an Albrecht und Bayern ein.[230]) Besonders Dr. Braun hatte sich ausgezeichnet und Morone sagt selber, dieser sei so zu sagen ständiges Haupt gewesen.[231]) — Die Protestanten warfen ihren Hauptgroll billig auf die beiden Vorkämpfer der Kurie; dass man vermutete, die beiden drängten auf Krieg, lässt sich begreifen. Man sprach davon, der Papst hätte ihnen die Rüstungskosten erleichtert und sie damit steif gemacht.[232])

Zu der Fortsetzung der Verhandlungen in Regensburg erschien Albrecht persönlich. Allerdings hatte er vorher lange mit dem Kapitel zu kämpfen, das nicht das nötige Geld bewilligen wollte; er hatte sich bei seinen ewigen Geldverlegenheiten den Juden gegenüber zu solchen Vergünstigungen bereit erklären müssen, dass das Kapitel die Geduld verlor und erst diese Ausnahmestellung der Juden beseitigen wollte.[233]). Der Kaiser war über Albrechts Ausbleiben schon ungeduldig geworden. Noch im Februar liess er die Agenten des

228) Morones Bericht vom 12. Jan.
229) Ranke VI 173.
230) Campeggios Bericht vom 23. Jan. Lämmer 341.
231) Bericht vom 27. Jan. Hist. Jahrbuch IV (Dittrich). 428 f. dazu Buzers Mitteilung an Joachim vom 10. Jan. Lenz, Briefwechsel I 530 f. 537.
232) Buzers Bericht vom 1. Jan. 1541. Lenz, Briefwechsel I 297, besonders 300.
233) May II 346 ff.

Kardinals zu sich kommen und sprach seine Verwunderung aus, dass ihr Herr Privatsachen halber seine Ankunft hinausschiebe, wo er, der Kaiser, grössere Dinge hintangesetzt habe, er warf ihnen sogar das harte Wort zu, alle Unordnungen, die bisher in Deutschland erfolgt seien, müssten Albrecht zugeschrieben werden.[234] Vielleicht dass hier Granvellas Stimme durchklingt, der die Störung der Wormser Handlung ins Kerbholz geschnitten hatte,[235] vielleicht hatte der Kaiser auch nur in der Erregung des Augenblicks gesprochen, denn einige Wochen danach sprach er mit Contarini über Albrecht und charakterisierte ihn als sehr furchtsam und sehr leichtgläubig, aber gut.[236] Erst am 31. März traf der Ersehnte ein[237]; die anderen Fürsten oder ihre Vertreter — Johann Friedrich hatte abgesagt und den Burggrafenstreit als Grund vorgeschoben[238] — waren bereits erschienen und die Parteigruppen hatten sich schon deutlich abgegliedert. Die kaiserliche Politik drängte auf eine Konkordie. Ihr standen am schroffsten gegenüber Bayern und Braunschweig. Die Bayern machten kein Hehl daraus, dass dem alten Glauben nur mit Befestigung der Liga und Krieg zu helfen sei; sie würden sich zu keinem Zugeständnis herbeilassen, auch wenn der Kaiser sich ihnen versagte.[239] Die Braun-

234) Morones Bericht vom 1. März. Lämmer 364 ff.
235) Das ist Morones Meinung.
236) Contarinis Bericht vom 20. März. Z. K. G. III 163.
237) Morones Bericht vom 31. März. Z. K. G. III 619. Contarinis Bericht vom 3. April. Z. K. G. III 166 f.
238) Lenz, Briefwechsel II 15.
239) Morones Bericht vom 26. Febr. Lämmer 359 f. Contarinis vom 16. März. Z. K. G. III 156 ff.

schweiger waren doch im Ton etwas milder und wollten es mit dem Kolloquium wenigstens versuchen.[240] In der Mitte standen die Vertreter des Papstes, Morone und Contarini. Sie wollten Bayern und Braunschweig bei der alten Religion festhalten, ohne doch einem Frieden aus dem Wege zu gehen. Sie hatten die Überzeugung gewonnen, dass die Kriegspartei eigennützige Interessen verfolge, nach Ruhm und Macht die Hand ausstrecke und dabei fromm ein Kreuz schlage: darin stimmten sie mit Granvella überein.[241] Granvella sprach dem Nuntius sogar den Verdacht aus, die Extremen wollten eine Konkordie nur hintertreiben, so lange der Kaiser da sei; nachher wollten sie mit den Lutherischen zusammen für ganz Deutschland eine Friedhaltung und Konförderation beschliessen und niemand, auch den Kaiser nicht, ausnehmen.[242] Solche Ideen hatten vor einem Jahre am Rheine gegährt, vielleicht hatte der kaiserliche Minister Wind bekommen.

Wem Albrecht sich anschliessen würde, konnte nach seinem Auftreten in Worms nicht zweifelhaft sein. Heinrich von Braunschweig hatte noch einen Brief an ihn gerichtet[243] und ihn gebeten, auf dem Reichstag den alten christlichen Glauben und das Reich deutscher Nation nicht in Trümmer gehen zu lassen. Gleich am Tage seiner Ankunft hatte Albrecht den Nuntius Contarini durch drei Räte begrüssen lassen; Contarini erwiderte den Besuch am

240) Contarinis Bericht vom 18. März. Z. K. G. III. 161.
241) Morones Bericht vom 17. März. Z. K. G. 615 f.
242) Morones Bericht vom 31. März. Z. K. G. III 620 f.
243) Der Brief vom 15. März bei v. Ledebur II 92 f. Auch hier klagt Heinrich, dass A. ihm so wenig geschrieben habe.

nächsten Tage und fand sich am 3. April gleich noch einmal ein. Albrecht empfing ihn beide Male mit gewinnender Liebenswürdigkeit, hielt aber seine Meinung zurück; nur dass seine Hoffnung sehr gering sei, war herauszubringen: erit, erit dies non pacis, sed maioris discordiae, hatte er zwischenein ausgerufen.[244] Granvella hatte schon mit ihm und den Bayern verhandelt und sie in gewissem Sinne für das Kolloquium gewonnen. Trotz dieser halben Zusage schlugen die Bayern aber einen Verhandlungsmodus vor, der den Krieg bedeutete: sie wollten den Augsburger Abschied zu Grunde legen. Granvella wollte den auch erhalten wissen, aber doch nicht von ihm ausgehen. So trennte man sich; Granvella behauptete, Albrecht und die Bayern überzeugt zu haben, diese behaupteten das Gegenteil.[245] Das Misstrauen war jedenfalls nur grösser geworden. Albrecht sprach dem Nuntius Morone in vertraulicher Unterredung aus, Granvella sei von den Lutherischen bestochen und der Kaiser werde hier all seine Reputation verlieren; denn einen Frieden werde er nicht erreichen, der Landgraf werde ihn hintergehen, und wenn er gar abreise, ohne die Angelegenheiten Deutschlands zu ordnen, werde er nicht nur Lutherische, sondern auch Katholische zu Feinden haben und die Fürsten würden dann einen andern Kaiser wählen.[246] Er versprach dem Nuntius auch, ihm von allen Reichstagshandlungen Kopie zu senden.[247]

244) Contarinis Bericht vom 3. April. Z. K. G. III 166 f.
245) Morones Bericht vom 3. April. Z. K. G. III 621 f.
246) Morones Bericht vom 6. April. Z. K. G. III 625 f.
247) Morones Bericht vom 7. April. Z. K. G. III 360 f.

Am 9. April wurde im Kurfürstenrat über die kaiserliche Proposition verhandelt.[248] Albrecht erklärte offen: was die Religion belange, so habe ihm das Kolloquium nicht gefallen; da es sich lange hinziehen und den Ständen darauf zu beharren beschwerlich sein würde, könne er nicht erachten, dass es erspriesslich sein werde. Er finde keinen „stattlicheren Weg“ zur Hinlegung der Sache als ein Konzil. Da dies nun aber nicht so bald stattfinden könne, so wolle er des Kaisers Vorschläge als Notbehelf annehmen; nur stelle er drei Bedingungen: 1.) der Augsburger Abschied müsse vorbehalten werden, 2.) die Unterhandlung dürfe nicht Kolloquium genannt werden, 3.) es sei bedenklich für die Rechte der Stände, dem Kaiser die Wahl der Kollokutoren anheimzustellen. Die Trierer hatten erst der Proposition zugestimmt; nun traten sie schlankweg zu Albrecht über, ebenso die Kölner. Pfalz und Brandenburg blieben in der Minderheit. Trotzdem setzte der Kaiser seine Forderung durch, mit Hilfe der Protestanten, der Städte und der schwankend gewordenen Mitglieder der alten Majorität.[249]

Die Verhandlungen begannen. Albrechts Hoffnungen waren nicht belebt worden; im Gegenteil, er „zitterte an allen Gliedern“, dass die Protestanten die päpstliche Autorität nicht anerkennen würden und dass man die Konkordie ohne diese schnell durchführen könnte. Er und die Bayern liessen sich von Granvella ausdrücklich versprechen, dass das nicht geschehen werde.[250] Mit den

Darin schon verschiedenes, was der Nuntius auf dem Wege erfahren hat.

248) Protokoll bei Ranke VI 186 ff.
249) Ranke IV 149.
250) Morones Bericht vom 14. April, Lämmer 369 f. Contarinis vom 18. April. Hist. Jahrbuch I (Pastor) 366.

Disputatoren war er so wenig wie die Bayern zufrieden; Pflug und Gropper schienen ihnen nicht fest genug, sogar Eck war ihnen nicht zu Willen: gingen sie doch mit dem Plan um, Eck abreisen zu lassen und dadurch die Handlung zu verhindern. Nur Contarinis Flehen beschwichtigte sie.[251]) Contarini erhielt sogar Albrechts Zustimmung zu einer freundlichen Aussprache mit Joachim, und Joachim suchte seinen Oheim selber auf; doch entfremdeten sich beide nur noch mehr.[252])

Die Hoffnungen auf eine Konkordie sanken nach einem ersten Auflodern wieder zurück; schon Mitte Mai kam den Bayern zu Ohren, Karl glaube nicht mehr daran und werbe im tiefsten Geheimnis bei verschiedenen Fürsten, besonders Philipp, um einen allgemeinen Frieden mit dem Grundsatz der Duldung.[253]) Wirklich eröffnete Granvella dem Nuntius, es gelte Duldung oder Krieg, und bat um päpstliche Breven an die Nuntien und ihn, mit denen sie Albrecht und die Bayern irgend wie für Duldung gewinnen könnten.[254]) Albrechts Zorn kochte über. Am 3. Juni hatte Contarini eine Unterredung mit ihm und bat ihn um seine Meinung, wie man weiter vorgehen solle. Er erfuhr da, dass der Kaiser ebenfalls

251) Morones Bericht vom 21. April. Hist. Jahrbuch IV (Dittrich) 445 f. und vom 28. April ebenda 449 f.

252) Morones Bericht vom 3. Mai. Hist. Jahrbuch I (Pastor) 373 und vom 6. Juli. Hist. Jahrbuch IV (Dittrich) 631 ff. Dittrich, Regesten 326. A. hatte den Bischof Matthias von Jagow wegen seiner Neuerungen und seines Lebenswandels zur Rede gestellt.

253) Morones Bericht vom 23. Mai. Hist. Jahrbuch IV (Dittrich) 464.

254) Morones Bericht vom 28. Mai. Hist. Jahrbuch IV (Dittrich) 465 ff, bes. 469.

um eine vertraute Mitteilung gebeten habe, aber rund heraus abgewiesen worden sei; ihm aber wurde eröffnet, es gelte streng einzuschreiten, nur Krieg könne helfen. Zeige sich der Kaiser matt, so würden die Katholischen auch der Liga nicht beitreten; die Dinge würden nicht so trostlos gehen, wenn ein König von Frankreich Kaiser wäre.[255]) Wenige Tage danach trugen Albrecht und die Bayern diese Ansichten doch auch dem Kaiser vor[256]) und entschlossen sich mit Herzog Heinrich zusammen, den Lutherischen nicht entgegen zu kommen, sondern Gut und Leben einzusetzen, um in der wahren und alten Religion stehen zu bleiben.[257]) — Auch in Sachen der katholischen Liga stand man mit dem Kaiser auf gespanntem Fuss. Der Papst war eingetreten, hatte aber keinen Beitrag gezahlt, die meisten Fürsten und Bischöfe, darunter ja auch Mainz, waren ganz fern geblieben und Ludwig von Bayern hatte schon im Februar gewettert, es gelte die verschlafenen Bischöfe aufzuwecken, die sich bei ihren Konföderationen beruhigten und um den Untergang der alten Religion nicht kümmerten;[258]) nun stiess man auch hier auf den passiven Widerstand des Kaisers.

Am 19. August erschien Morone bei Albrecht und erbat sich Aufklärung über die Lage und Rat für die Zukunft. Er selbst meinte, es sei keine Hoffnung mehr

255) Contarinis Bericht vom 4. Juni. Dittrich, Regesten 335 f., im Auszuge Hist. Jahrbuch I (Pastor) 477.

256) Contarinis Bericht vom 8. Juni. Dittrich, Regesten 337. Vergl. was Granvelle darüber zu Philipp sagt. Lenz, Briefwechsel III 83.

257) Morones Bericht vom 14. Juni. Lämmer 373 f.

258) Morones Bericht vom 26. Februar.

auf eine Konkordie; das Regensburger Buch werde man aufgeben müssen, weil viele Punkte ganz darin fehlten und die vorhandenen z. T. zweideutig blieben; man müsse auf Befestigung und Vermehrung der Liga dringen. Albrechts Antwort ist überraschend genug. Das Buch tauge allerdings nichts und er werde seine Schuldigkeit thun. Ueber die Liga ging er kurz hinweg. Der Kaiser kümmere sich nicht darum und man werde keine Vermehrung erreichen. Jetzt sei es Zeit einen neuen Weg zu gehen, und Morone muss schwören, die folgenden Mitteilungen nur der Kurie zu eröffnen. Bayern, Salzburg, Bamberg, Braunschweig und er, Albrecht, selber wollen sich dem Kaiser zur Verfügung stellen, gewissermassen als Regierungspartei, und ihm zu einem Frieden verhelfen, der die Religion nicht verletzt; auch für die Vermehrung der Liga wollen sie dann sorgen. Gehe Karl nicht darauf ein, so sei man entschlossen, sich an Frankreich anzulehnen; mit ihm verhandle man schon, der Papst wird bald durch einen besonderen Gesandten davon hören. Man hoffe, dass Pfalz, Köln und Kleve bis zur einen oder andern Entscheidung widerstehen würden. Am Tage darauf bestätigten Bayern und Braunschweig diese Mitteilungen, aber ohne geheimnissvoll auf kommende grosse Ereignisse anzuspielen, wie Albrecht es noch für gut befunden hatte.[259])

Man hatte wirklich Beziehungen zu Frankreich angeknüpft, so dass dies nun von beiden Parteien umworben wurde. Schon Mitte März hatte ein bayrischer Rat dem

259) Morones Bericht vom 21. Juni. Hist. Jahrbuch IV. (Dittrich) 620 ff.

Nuntius vertraulich die Frage vorgelegt, ob man nicht Frankreich in die Liga ziehen solle, aber Morone hatte abgeraten.[260]) Mitte Mai wurde Contarini plötzlich vom französischen König zu streng katholischer Haltung ermahnt; er höre, dass die Katholiken über ihn Klage führten.[261]) Der französische Gesandte versicherte, er habe nichts der Art berichtet, und Contarini witterte sofort ein bayrisches Intriguenspiel.[262]) Etwa eine Woche nach Albrechts Mitteilungen sprach der Kaiser dann dem Nuntius Morone gegenüber den Verdacht aus, der Papst wolle mit Frankreich und den Katholischen zu einer Liga zusammentreten und ihn davon ausschliessen.[263]) Morone erklärte den Verdacht für völlig grundlos und glaubte den Kaiser überzeugt zu haben. Wirklich hörte er dann nach wenig Tagen von den Handelsfürsten selber, die Praktik werde in Rauch aufgehen:[264]) man hatte Aussicht gewonnen, sich mit dem Kaiser zu verständigen.

Karl hatte einsehen müssen, dass man mit den Lutherischen nicht übereinkommen werde, und auf einen Frieden mit dem Grundsatz der Duldung war bei den Katholischen nicht zu hoffen. So blieb nur übrig, einen allgemeinen Frieden zu vereinbaren und die Religions-

260) Morones Bericht vom 17. März.

261) Schreiben des Kardinals von Mantua an Contarini vom 17. Mai. Dittrich, Regesten 185 nr. 720.

262) Contarinis Bericht vom 14. Juni, Inhaltsangabe bei Dittrich, Regesten 198 nr. 765.

263) Morones Bericht vom 4. Juli. Hist. Jahrbuch. IV. (Dittrich) 627 ff. Auch Ferdinand wusste davon. Morones Bericht vom 27. Juni, ebenda 626.

264) Morones Bericht vom 6. Juli. Hist. Jahrbuch IV. (Dittrich) 631 ff.

sachen dem Konzil zu überlassen; das Misstrauen der Katholischen und die Widerspenstigkeit der Evangelischen gegen die Türkenhilfe trieben den Kaiser jetzt in diesen Mittelweg,[265]) aber wenigstens die schon verglichenen Artikel hoffte er durchzusetzen. Am 14. Juli legte er dem Kurfürstenrat die Akten des Gesprächs vor.[266]) Mainz und Trier wollten die verglichenen wie die unverglichenen Artikel dem Konzil anheimstellen, sie blieben aber in der Minderheit.[267]) Im Fürstenrat aber brachte Bayern einen ablehnenden Beschluss zu Stande. Der Abschied verwies die Verhandlungen auf ein Konzil, die Restitution der geistlichen Güter wurde auf 18 Monate suspendiert.[268]) Noch im Juni hatte Albrecht dem Nuntius Morone die Hoffnung ausgesprochen, der Friede werde während der 18 Monate bis zum Reichstag erhalten bleiben, da Karl separatim sein Wort gegeben habe, Angriffs-Bewegungen der Lutherischen entgegen zu treten.[269])

Mit der Liga war man nicht weiter gekommen. Der Kaiser erklärte, sie erlösche mit diesem Abschied und er werde aufs neue nur eintreten, wenn einige Punkte gemildert würden; er wolle nicht den Privatleidenschaften Albrechts und Herzog Heinrichs dienen.[270]) Dass Albrecht

265) Morones Bericht vom 6. Juli.

266) Den Verlauf der Beratung gebe ich nach Ranke IV 156 ff.

267) Angeblich stützten sich die Gegner besonders auf Contarinis Gutachten, doch hatten sie dies durchaus missverstanden, da es im Sinne und mit Zustimmung der extremen katholiken Partei verfasst war. Contarinis Bericht vom 19. Juli. Z. K. G. III 180, Morones, vom 5. Juli. Hist. Jahrbuch. I (Pastor) 489 und vom 10. Juli ebenda 491.

268) Abschied und Deklaration Hortleder IV 343 ff.

269) Morones Bericht vom 27. Juni. Lämmer 382 ff.

270) Morones Bericht vom 27. Juni. Lämmer 382 ff.

und Heinrich darüber klagten, ist begreiflich. Ferdinand und Granvella begründeten das Misstrauen gegen die Liga damit, dass die Kurfürsten nicht beitreten wollten. Morone hoffte, dass wenigstens Albrecht bereit sein würde, und meinte, es blieben immer noch genug, auch wenn die andern ihrer Konföderationen wegen nicht beitreten wollten.[271]) Wie Albrecht im einzelnen mit seiner mehr als seltsamen Doppelstellung — als eifrig werbender und abseits stehender — ausgekommen ist, lässt sich nicht erkennen. Bayern neigte allmählich, durch Sonderverhandlungen gewonnen, den Wünschen des Kaisers zu[272]): Albrecht und Herzog Heinrich dagegen wollten keine Änderungen zugeben und verlangten vielmehr wie einst bei Begründung des Bundes, dass auch die Profansachen darein gezogen würden.[273]) Doch am 29. Juli kam ein Vertrag im Sinne Karls zu Stande,[274]) allerdings wurde er nicht von Allen unterzeichnet: Albrecht hat ihn unterschrieben.[275])

Albrecht musste nachgrade aufs äusserste erbittert gegen den Kaiser sein. Auch sonst waren die beiden an einander geraten. Karl hatte ihn bei Beginn des Regensburger Tages gefragt, was er über Mailand meine, ob man es als Lehen an Frankreich geben solle; die

271) Morones Bericht vom 27. Juni. Hist. Jahrbuch IV. (Dittrich) 624 ff.

272) Morones Bericht vom 11. Juli. Hist. Jahrbuch IV (Dittrich) 634.

273) Morones Bericht vom 22. Juli. Hist. Jahrbuch IV (Dittrich) 639 f. Noch einmal taucht hier der Plan einer Anlehnung an Frankreich auf.

274) Stumpf 234.

275) Morones Bericht vom 1. August aus München. Lämmer 388.

Antwort kam scharf heraus, der Kaiser habe geschworen, Mailand dem Reiche zu erwerben und niemals würden die Kurfürsten zugeben, dass dies Reichsgut veräussert würde.[276] Jetzt am Schluss des Tages sprach Albrecht in den seiner Vorsicht eigenen geheimnisvollen Wendungen von einem Kriegszug, den der Kaiser gegen den Papst ins Werk setze, Karl wolle den Papst und sie zu seinen Kardinälen machen.[277]

Albrecht war schroff genug aufgetreten,[278] und doch hatte sich seine vermittelnde Grundanschauung nicht geändert; er war mit ihr nur in eine neue Bahn gelenkt. Er hatte erkannt, dass man die Protestanten nicht ohne grosse Zugeständnisse endgültig gewinnen könne; hätte man diese auf einem Reichstag gegeben, so hätte der Papst seine Zustimmung versagt, und der Gedanke, dass man Deutschland aus der Weltkirche herauslösen könne, der war schon den Lutherischen schwer fassbar und für einen Mann wie Albrecht völlig entlegen. So musste man sich für alle Zugeständnisse gleich im Voraus die Zustimmung der grossen allgemeinen Kirche sichern: es galt auf einem Konzil zu verhandeln. — Albrecht hat sich in Regensburg auch über seine Stellung zu dem Glaubensstreit geäussert. In derselben Unterredung mit Contarini, wo er im Grimm den Krieg für das einzige Heilmittel erklärte, empfahl er eine Reform in Deutschland, besonders im Schulwesen; er lobte die guten Schulen der Protestanten, die durch ihre Tüchtig-

276) Morones Bericht vom 14. Ap. Ergänzung zu Lämmers Abdruck im Hist. Jahrbuch IV (Dittrich) 444 f.

277) Morones Bericht vom 19. Juli. Histor. Jahrbuch IV (Dittrich) 639.

278) Nach May II 359 hat er mit grossem Eifer im Geist

keit die ganze Jugend Deutschlands an sich zögen.[279] Zu Morone äusserte er sich über die ganze kirchenpolitische Lage.[280] Man wünsche ein Konzil in Deutschland, werde sich aber der Einsicht des Papstes fügen; vor allen Dingen solle man überhaupt eines veranstalten, und schnell. Der Papst möge auf die Reformation merken: sie sei nötig und jeder wünsche sie. Jeder Bischof solle reformieren, seine Reformation aber der Approbation des päpstlichen Stuhles unterwerfen. Zum Schluss teilte er mit, Joachim bitte um Einräumung von Priesterehe und Laienkelch, Pfalz stimmen zu, Köln sei nicht dagegen, Trier und er wollten darüber nicht vor einem Konzil sprechen; wohl gemerkt, er lehnt den Vorschlag nicht ab. — Über den Ort des Konzils änderte sich seine Meinung zu Ungunsten Deutschlands; er ahnte dass der Papst auf einen deutschen Ort nicht eingehen werde, und so empfahl er in einem Gutachten selber einen ausserdeutschen.[281] Als Contarini ihm dann mitteilte, der Papst sei entschlossen ein Konzil abzuhalten, lobte er den h. Vater sehr.[282] Zugleich verabredete er mit Contarini eine Berufung und Ermahnung der Bischöfe und lobte dabei die Reformation „genug;“ sie sei nötig, aber ihm scheine besser, dass der Reichstag die Sachen der Religion zu behandeln aufhöre und dass

der Versöhnung und Vermittlung gewirkt, Pflug und Gropper inspiriert und durch sie die Vergleichung der ersten fünf Artikel zu Stande gebracht.

279) Contarinis Bericht vom 4. Juni.

280) Morones Bericht vom 27. Juni bei Lämmer.

281) Raynald nr. 25.

282) Contarinis Bericht vom 3. Juli. Hist. Jahrbuch I (Pastor) 488 f. Dittrich, Regesten 342.

man dann diese Pflicht erfülle. Wirklich berief dann Contarini die Bischöfe zusammen und ermahnte sie zu der so notwendigen Reformation.[283]) Albrecht selber war durch Nierenschmerzen am Erscheinen verhindert, liess sich aber durch drei Räte vertreten. Die Bischöfe baten um schleunige Abhaltung des Konzils und Albrecht unterschrieb ihre Bittschrift.[284]) Dieselbe Bitte erging wenige Tage danach von der extrem katholischen Gruppe.[285]) Dass es Albrecht mit dieser Reformation Ernst war, wird sich zeigen.

Auch noch auf dem Regensburger Reichstag spielt ein kleiner Zwischenfall, der für den Charakter unseres Erzbischofs bezeichnend ist. Der Kaiser wollte den Pommernherzog belehnen. Albrecht erklärte dem Nuntius, er müsse eigentlich fern bleiben: dadurch würde er aber die Lutherischen herausfordern und so wolle er doch teilnehmen: „aus Furcht, die auch einen standhaften Mann befallen kann."[286]) Gewiss, diese Furcht ist garnicht heldenhaft, garnicht in Luthers Art, aber in diesem Geständnis, meine ich, liegt etwas menschlich grosses und freies.

Die letzten Jahre.

Zwischen den Tagen von Worms und Regensburg liegt der berühmte Kalber Landtag, von dem gleich da-

283) Contarinis Bericht vom 10. Juli. Hist. Jahrbuch I (Pastor) 491 f. Die Rede erzählt Sleidan XIV 151.
284) May II 358.
285) Contarinis Bericht vom 10. Juli. Hist. Jahrbuch I (Pastor) 491.
286) Morones Bericht vom 4. Juli.

nach und seitdem immer wieder[287]) die Sage gegangen ist, Albrecht habe hier den Ständen freie Religionsübung bewilligt.[288]) Hier in Kalbe übernahmen die Stände, von Albrecht persönlich angegangen, 400.000 Thaler Schulden. Dass Albrecht dafür ein Zugeständniss gemacht hat, ist wahrscheinlich, obwohl die Übernahme der Schulden zugleich eine Erwerbung von Finanzhoheit bedeutet. Dass es aber ein Zugeständniss in der Religionsübung war, ist zu bestreiten, denn die Abschiede enthalten nicht das geringste darüber, und dass Albrecht auch keine mündliche Bewilligung gemacht hat, geht hervor aus den Briefen, die er in der Folgezeit an den Koadjutor richtete und die jeder lutherischen Bewegung den Weg zu sperren suchen.[289]) Wer Albrechts ganze Stellung überblickt, wird überhaupt nicht in Versuchung kommen, an die Sage zu glauben. Das Höchste ist und das ist ja möglich, dass der Erzbischof das geschehene stillschweigend anerkannte,[290]) dass er sich verpflichtete, seinen Hofhalt nach Mainz zu verlegen und im Osten den Koadjutor Johann Albrecht regieren zu lassen.[291]) Als die bewilligten Summen von dem Ausschuss auf die einzelnen Städte und Gemeinden ausgeschrieben wurden, wollten diese vielfach nur darauf eingehen, wenn ihnen freie Übung

287) Natürlich auch bei Janssen III 428.
288) Das folg. gründet sch auf Hoffmann — Hertel — Hülsse II 449 f.; dort findet man auch die zu erwähnenden Briefe an den Koadjutor ausgezogen.
289) Man kann hinzufügen, dass sich bei allen Neuerungen niemals einer auf den Kalber Tag beruft ausser dem, was Seckendorf und Dreyhaupt von Halle erzählen.
290) Ähnlich meint Ranke IV 117 ff.
291) Das meint Brandenburg, Luther, Kursachsen und Magdeburg. 265.

des evangelischen Gottesdienstes gewährt würde.[292]) Die Hallischen Bürger behaupteten hier, dem ganzen Erzstift sei das schon bewilligt worden, nur ihnen nicht und der Rat soll erklärt haben, nur die Ritterschaft hätte das erbeten und erhalten.[293]) Albrecht erhielt in Regensburg ungewisse Kunde von den Tumulten und richtete Mitte April ein Schreiben an den Rat, worin er an die Ehre und Furcht appellierte und bei Hartnäckigkeit mit einem kaiserlichen Mandat drohte.[294]) An dem Tage aber, von dem dies Schreiben datierte, war Justus Jonas in Halle eingezogen, und nun war das Evangelium nicht mehr aufzuhalten. Das Kollegiatstift löste sich auf, alle Kleinodien wurden nach Mainz geschafft, und Albrecht hat die östlichen Stifter nicht wieder betreten.[295]) Auf die Wünsche nach Bewilligung der freien Religionsübung antwortete Albrecht dem Koadjutor, er als Erzbischof könne so etwas nicht bewilligen, man solle die Bittsteller auf das Konzil verweisen; was dort bewilligt würde, solle ihnen auch bewilligt sein. Mit Halle noch zu tagleisten sei unter seiner Würde.[296])

In der ersten Hälfte des August war Albrecht aus Regensburg nach Aschaffenburg zurückgekehrt und gleich hatte er mit dem Kapitel einen neuen Strauss auszufechten. Er forderte die Kosten für die Türken-

292) Hoffmann — Hertel — Hülsse II 452 ff.
293) Hertzberg, II 151 ff.
294) Hertzberg II 161 f. Im Juli erwirkte A. ein Mandat verwendete es aber nicht. Hertzberg II 165.
295) May II 338 f.
296) Hoffmann — Hertel — Hülsse II 453 ff. In einem Briefe kommt die Wendung vor: „ob ihre Interpretation das wahre Evangelium sei, ist noch unerkannt.“

hilfe, wollte aber von der Begünstigung der Juden (Erlassung des Fassionseides) nicht ablassen; allein das Kapitel blieb Sieger.[297]) — Die im Abschied geforderte Reformartion suchte Albrecht sofort zu vollziehen. Eine Kommission wurde eingesetzt, und zugleich ging man gegen die Versumpfung der Mainzer Universität vor.[298]) Um den Entwurf der Reformation machte sich besonders der Kanzler Jakob Jonas verdient.[299]) Das Werk ist erst in Auszügen bekannt[300]); alles wichtige wird dem Konzil vorbehalten. Nach dem Urteil eines Berufenen, der zugleich ein Gegner Albrechts ist,[301]) ist der Entwurf trotz katholischer Grundfarbe, „doch auch von alten erasmischen Ideeen“ mitbeeinflusst. Das Kapitel widersetzte sich dem Unternehmen[302]).

Darüber erfuhr Albrecht von der Deklaration zum Regensburger Abschied. Seine Empörung kann man sich vorstellen. Er schrieb an Ferdinand und bat um eine Abschrift; er als Erzkanzler hätte doch wohl Kenntnis erhalten müssen[303]). Ferdinand erwiderte, er wolle auf dem Speirer Reichstag persönlich mit ihm sprechen. Auch an Bayern hatte Albrecht geschrieben und Herzog Heinrich erhielt ebenfalls eine kurze Mitteilung.[304]) Im

297) May II 368 f.
298) May II 369 f.
299) Nach May II 405.
300) Bei May II 406 ff. 527.
301) Kolde in der R.-E. f. prot. Theol.
302) May II 409.
303) May II 371.
304) Geht hervor aus Heinrichs Brief an Albrecht, datiert Sonnabend nach Francisci Confessoris (8. Oktober) 41. Conzept. Marb. A. I 7. Der Brief beschäftigt sich hauptsächlich mit einem Revers, den Heinrich und A. nicht geben wollen; es handelt sich anscheinend um eine Sache des katholischen Bundes.

November erschien der kaiserliche Gesandte Naves am Mainzer Hof und verhandelte mit dem Erzbischof über die Deklaration [305]. Dieser war besonders beunruhigt, weil er Sachsens Uebergriff in Sachen der Naumburger Bischofswahl für eine Folge der Deklaration hielt; Julius Pflug der rechtmässig gewählte Bischof, war mit ihm noch befreundet und hatte ihn schon auf Grund des katholischen Bundes um Hülfe ersucht. Albrecht hatte ihm allen Rechtsbeistand versprochen, höheres vermochte und wagte er nicht [306]. Naves versicherte, was Sachsen treibe, sei nicht Auslegung, sondern Missbrauch der Deklaration, machte sonst aber Ausfüchte. Albrecht bestand darauf, der Kaiser müsse eine Erläuterung zu der Deklaration geben und der kommende Reichstag biete die beste Gelegenheit dazu. — Auch über die klevische Sache wurde gesprochen [307]) und Naves hörte, dass die vier rheinischen Kurfürsten einen Gesandten an den Herzog geschickt und zu Gunsten des Kaisers gehandelt hätten.

Dem Reichstag zu Speier vom Jahre 1542, der sich wesentlich nur mit der Türkenhilfe beschäftigte, wohnte Albrecht wieder persönlich bei. Am 12. Februar traf

305) Sein Bericht vom 12. Novr. Lanz, Korrespondenz II 330. 334.

306) Über Pflug vergl. A. Jansen in Neue Mitt. des Thür.-Sächs. Geschichtsvereins Bd. X 1. 1864 S. 101. 10 7 und X 2 S. 1—20. Pflugs Wahl war schon 35 ins Auge gefasst worden; da schreibt Albrecht eigenhändig an Georg, Halle Dienstag nach Quasimodogeniti (6. April) 35. Dresdener H. St. A. loc 8497 nr. 27: er liebe Pflug von Herzen und wolle ihn sich gefallen lassen, doch wisse bei den geschwinden Läufen niemand, was der andere „für einen Rock unter dem Mantel trägt!“

307) Lanz, Korrespondenz II 331 f.

er ein [308]. Morone hatte seine Ankunft schon herbeigesehnt, weil er in der Konzilfrage seinen Rat brauchte [309]. Am 17. hatte er eine lange Unterredung mit ihm. [310]. Sie sprachen zuerst über die Reformation und waren sich einig, dass man Änderung in alteingewurzelten Gebräuchen, wie Priesterehe und Laienkelch, dem Konzil vorbehalten müsse. Nun meinte Morone aber, offenbare Sünden, wie das Konkubinat der Priester müsse man sofort abstellen. Man habe dazu zwei Wege: Gewalt und freundliche Ermahnung. Mit Gewalt vorzugehen, sei weit ausschauend und gefährlich; hatte doch Albrecht die Ueberzeugung ausgesprochen, der Mainzer, Kölner und Tierer Klerus sei unter sich verbunden und verschworen, sich bei der kleinsten Besserung einmütig zu erheben. Nun empfahl Morone, das Leben der Priester auszuforschen, und mit Ermahnung zu bessern, Synoden zu berufen und christliche Ordnungen zu erlassen. Albrecht lehnte mit Bitterkeit ab. Man werde so nichts erreichen. Das Leben seiner Priester auszuforschen, habe er garnicht erst nötig: sie seien alle Konkubinarier! Werde man nun aber gegen sie vorgehen, so würden sie Weiber verlangen oder lutherisch werden. Er habe ausserdem, wie alle deutschen Bischöfe, bei seiner Wahl einige enorme Verpflichtungen gegen das Kapitel übernehmen müssen, auf Grund deren ihn dies an jeder Reformation hindern könne; der Papst möge diese Artikel kraft seiner Machtbefugnis lockern.

308) May II 375.

309) Morones Bericht vom 10. Febr. Lämmer 404 ff. Er bittet, A. ja zuvorkommend zu behandeln, bei einer gefährlichen infirmità könne ein kleiner Verstoss viel schaden.

310) Morones Bericht vom 20. Febr. Lämmer 412 ff.

Er bat dann noch, Trier und Köln zur Reformation zu ermahnen.[311]) Wegen des Konzils beharrte er auf seiner Meinung, es müsse unbedingt und bald gehalten werden, besser nicht in Deutschland, doch fügte er sich dem Wunsch der Kurie.[312]) — Über die Türkengefahr war Albrecht ganz niedergeschlagen. Man werde keine Abwehr erreichen, ohne den Protestanten andere Besetzung des Kammergerichts und Verlängerung des Friedstandes auf Grund des Regensburger Abschiedes und der Deklaration zu gewähren. Ferdinand und die Bayern seien dazu bereit. So sei man auf dem Wege, dem geistlichen Stand seine Besitzungen zu nehmen, nur über die Mittel sei man verschiedener Meinung; die einen wollten die Religion verändern und die geistlichen Herren wegjagen, die andern wollten die gegenwärtigen Besitzer als weltliche Fürsten, mit der alten Religion, lassen, und diese sollten dann einfache Bischöfe deputieren, die sich nur um geistliches zu kümmern hätten. — Zum Schluss überreichte ihm Morone ein Breve, worin ihn der Papst nach Rom einlud; Albrecht bat, ihn mit den öffentlichen Angelegenheiten und seiner Kränklichkeit zu entschuldigen.[313])

Auf den Entwurf der Türkenhilfe ging Albrecht sofort ein, als Ferdinand ihn darum ersuchte.[314]) Bei

311) A. übergiebt dem Nuntius einige Tage danach ein Exemplar seiner Reformation, die er sonst noch geheim hielt. Bericht vom 23. Febr. Lämmer 417.

312) In Morones Bericht vom 28. März. Lämmer 420 ff. kommen für die Katholischen als deutsche Konzilorte in Betracht Mainz und Trier.

313) Nach Hennes 326 lud ihn der Papst am 16. Oktober noch einmal ein.

314) May II 379.

den Verhandlungen mit Frankreich, die sich hieran knüpften, zeigte sich, dass die Annäherungspläne, die auf dem Regensburger Reichstag gespielt hatten, bei Albrecht einem gründlichen Misstrauen gewichen waren.[315])

Der Gefahr, dass den Protestanten Kammergerichtsrevision und Aufnahme der Deklaration in den Abschied bewilligt würde, hatten sich Morone, Albrecht, die Agenten Triers und nun doch auch die Bayern nach Kräften widersetzt; Albrecht hatte die Deklaration überhaupt beseitigen wollen.[316]) Die Deklaration wurde allerdings nur als besondere königliche Bewilligung erneuert, für die Revision des Kammergerichts aber stellten die Protestanten gleich die Forderung, es dürfe kein Geistlicher darin bleiben.[317]) Sie verlangten sogar, dem Mainzer solle die Reichskanzlei genommen werden.[318]) Albrechts Auftreten in Regensburg hatte alle Rücksicht vergessen machen.[319])

Vom Speirer Reichstag brachte Albrecht eine Bekanntschaft heim, die seine protestantischen Beurteiler besonders angegruselt zu haben scheint: das war der Jesuit Faber. Faber hatte von Morone Auftrag, am Rhein Propaganda zu machen und ging mit nach Mainz; dort blieb er ein Jahr.[320]) Albrecht bestritt die Kosten seines

315) Morones Bericht vom 20. Febr. Naves Bericht vom 25. Febr. und 18. Mai. Lanz. Korrespondenz II 339 u. 345. Dazu Buchholz IV 402. 404.

316) Morones Bericht vom 28. März.

317) Ranke IV 172.

318) Janssen III 497 nach den Reichstagsakten.

319) Man sehe Buzers Berichte vom 28. August 41. Lenz, Briefwechsel II 30 f., vom 6. Dez. ebenda 41, vom 4. Jan. 42 ebenda 50 und die Denkschrift vom 28. Dez. 43, ebenda 230.

320) Rheinische Acten zur Geschichte des Jesuitenordens. Herausg. von Hansen S. 1 Anm. S. 3 und 10.

Aufenthaltes und hat offenbar Gefallen an ihm gefunden; er regte ihn an, in Mainz Vorlesungen zu halten. Man darf zum Gegenstück daran erinnern, dass Julius Pflug bis zum Tode des Erzbischofs fast ununterbrochen in Mainz weilte.

Die Aufbringung der Türkenhilfe machte wieder fast unüberwindliche Schwierigkeiten und zeitigte auch eine Bitte des Kapitels um Vereinfachung des kostspieligen Hofhaltes.[321])

In den westlichen Diözesen war inzwischen schon wieder ein Ungewitter aufgezogen. Im Juli zogen Hessen und Sachsen gegen Heinrich von Braunschweig zu Felde; der Verdacht, dass Sachsen hierbei auf Albrechts Besitz übergreifen könne, lag nahe und war nicht unbegründet.

So oft Herzog Heinrich und Albrecht seit dem Jahre 32 in grossen Geschäften mitwirken, erscheinen sie fast immer aufs engste verbunden, und auch im Kreise ihrer Privatinteressen scheinen sie sich bis zuletzt mit Wohlwollen gefördert zu haben. Dem geächteten Goslar hemmte Albrecht im Februar 41 auf Bitten des Herzogs die Zufuhr aus dem nahen Halberstädtischen Gebiet.[322]) Umgekehrt warnte Heinrich den Erzbischof vor den evangelischen Praktiken in den östlichen Diözesen[323]) und sprach dem Koadjutor seine Freude aus, dass sein Herr eine Reformation anstellen wolle.[324]) Am 22. März ersuchte er seinen alten Freund um Beistand.[325])

321) May II 393 f.
322) Bruns 60.
323) Am 5. September 41. Vergl. hierzu Hoffmann-Hertel-Hülsse II 452 ff.
324) Brief vom 11. Dez. 41 bei v. Ledebur II 91 f.
325) v. Ledebur II 93 f.

Diesen Beistand hat Albrecht nicht geleistet.[326]) Er war nicht von den Evangelischen gewonnen worden. Philipp hatte wohl einmal daran gedacht sich auch um ihn zu bemühen;[327]) schliesslich kam es ihm nur auf Bayern an: habe man dies, so sei nichts mehr zu fürchten, denn Albrecht sei schwerlich der, „der den Baum ausreisst.“[328]) Bei den Verhandlungen that Eck denn auch noch sein bestes, den Mainzer in den Hintergrund zu drücken; sein Talent, Heuchelei zu wittern, bewährte sich auch hier: Albrecht war einfach ein „verlogener Bettelmann.“[329]) Warum Albrecht sich nicht für seinen Freund rührte, wird sich einfach dahin beantworten lassen: er hatte nicht die Mittel und — den Mut. Dass eine Teilnahme des Erzbischofs gewisser Orten willkommen gewesen wäre, steht jetzt fest; Johann Friedrich fragte bei seinen Vertrauten an, ob man nicht gleich gegen Albrechts Stifter vorgehen solle; Melanchthon forderte es, Brück und Luther wollten erst den Ausgang des Feldzuges abwarten.[330]) Albrechts Zurückhaltung scheint im Volke überrascht zu haben,[331]) und Heinrich selber war dadurch aufs bitterste enttäuscht.[332]) Nur zur Vermittelung boten sich die alten

326) Lenz handelt Briefwechsel III 150 ff. über die Entwicklung der Braunschweiger Fehde: A. wird dabei nicht genannt.
327) Bruns 42. 88.
328) Philipp an Joh. Friedrich am 24. Sept. 41. Lenz, Briefwechsel III 187 Anm. 2.
329) Bericht der Gesandten vom 18. Dez. 41. Lenz, Briefwechsel III 192. Ähnliche Urteile Ecks ebenda 205 f. 210. 214.
330) Brandenburg, Luther, Kursachsen und Magdeburg 269.
331) Lied des Burkart Waldis. Liliencron IV nr. 482 Str. 9.
332) Beschwerdeschrift Heinrichs an den Kaiser vom 23. Novr. Buchholz IX 384 ff. Auf S. 387. heissts, er habe sehr auf einige Freunde gerechnet, nun sei alles anders gekommen.

Freunde an, Bayern für sich allein, Albrecht zusammen mit den andern rheinischen Kurfürsten.[333]) — Die Verbündeten eroberten im Fluge das Land. Bei der Eroberung Wolfenbüttels fiel den Verbündeten auch Heinrichs Archiv in die Hände. Die Aufregung über Praktiken, die man hier entdeckte oder entdeckt zu haben glaubte, war anfänglich gross,[334]) und auch Albrecht schien arger Treibereien verdächtig.[335]) Trotzdem hat man wohl nichts rechtes gefunden, was ihn blosstellen könnte; die Streitschriften gegen Heinrich behalten ihm gegenüber den milden Ton bei, und die protestantische Verantwortungsschrift, die 44 in Speier vorgelegt wurde,[336]) bringt Briefauszüge von allen Häuptern der katholischen Partei, nur von ihm nicht. Nur in der Burggrafensache orakelt Johann Friedrich noch 44 in Speier von bedenklichen Briefen, die ein unlauteres Benehmen nachweisen sollten;[337]) doch fügt er hinzu: er habe „aus allerlei bewegenden Ursachen" in näherem Vortragen hiervon geschwiegen, aber Heinrichs Anmassung zwinge ihn zu dieser Bemerkung. Er hätte es wohl nicht ungern gesehen, wenn sich mehr gefunden hätte; denn jetzt im August war er nochmals bereit, gegen die Stifter mit Gewalt vorzugehen, hätte er nur einen Rechtsgrund und Luthers

333) Ludwig von der Pfalz an die Herzöge von Bayern, datiert Maria Magdalena (22. Juli) 42. Kopie aus der Wolfenbütteler Kanzlei. Marb. A.

334) Bericht der Verbündeten an Karl. Lanz II 362 f.

335) Philipp an Herzog Ulrich. Neudecker, Aktenst. II 329 f.

336) Hortleder IV 894 f.

337) Protest. Schrift vom Speirer Reichstag Hortleder IV 979 f. Es heisst da, die Briefe seien zur Stelle; vielleicht sind sie unter die Reichstagsakten oder unter kursächsische Papiere geraten, in Marb. A. findet sich nichts bezügliches.

Zustimmung gehabt! Aber Luther unterwarf die politischen Wünsche seines Herrn der Stimme des Gewissens.[338])

Während der Braunschweiger Fehde war der Burggrafenstreit in ein neues Stadium getreten oder vielmehr in ein altes zurückgekehrt.[339]) Ende Mai waren Philipp und Joachim in Jüterbog zusammen gekommen und hatten wohl auch über diesen Streit gesprochen. Joachim lud bald danach den Amtmann von Jüterbog zu sich und teilt ihm mit, Philipp habe gegen Albrecht nur gutes im Sinne; der Amtmann gab die Kunde am 1. Juni an die erwünschte Adresse weiter. Der Brandenburger ging in den Türkenkrieg und Philipp unternahm die Verhandlung allein. Es ergab sich, dass Albrecht und sein Koadjutor gleichmässig zum Frieden neigten. Der Landgraf stellt allerdings von Braunschweig aus, im Siegesrausch, übertriebene Forderungen wie die Bewilligung der evangelischen Religion und des Laienkelches in Halle; trotzdem blieb Johann Albrecht zu Verhandlungen bereit, und Albrecht schrieb ihm am 5. September, bei den gefährlichen Zeiten wolle er alles gutheissen, was der Koadjutor, seine Räte und die Landschaft beschliessen würden.[340]) Ende des Monats fügte er dem hinzu, man thue gut, auf die Zerbster Verhandlungen zurückzukommen und sie zu bewilligen; sonst sei zu befürchten, dass Johann Friedrich im Frühjahr das Erzstift mit Krieg überziehe. Er würde sich persönlich zum Landgrafen begeben, wenn er nicht fürchtete, dann allzu

338) Brandenburg, Luther, Kursachsen u. Magdeburg 271 f.

339) Vergl. Hülsse 372 f. 374 f. 376 ff.

340) Vergl. Brandenburg, Luther, Kursachsen und Magdeburg 270 f.

nachgiebig zu sein, was er abwesend nicht wäre. Am 3. und 11. Oktober mahnte er nochmals zum Vertrage, da Johann Friedrich mit Hallischen Bürgern paktiere.[341]) Aber immer widerstand das Domkapitel, und voller Verzweiflung wollte Johann Albrecht die Koadjutorei niederlegen oder mit den beiden Stiftern — aus dem katholischen Bunde austreten, um sich vor Angriffen der Protestanten zu sichern. Beides schlug Albrecht ab. Das Domkapitel war jedoch nicht vorwärts zu bringen und so schleppte sich der Streit eintönig fort, über Albrechts Tod hinaus. — Auch Herzog Heinrich warnte hier Albrecht vor nachbarlichen Praktiken, vielleicht um ihn zum Kriege aufzureizen und dadurch auch für sich offenen Weg zu machen; Albrecht dankte in zurückhaltender Form.[342])

Dem Nürnberger Reichstag vom Februar 43, der sich hauptsächlich mit der Türkenhilfe beschäftigte,[343]) wohnte Albrecht nicht bei, jedenfalls aus Gesundheitsrücksichten. Seine Botschafter unterzeichneten für ihn den Abschied, hinterher aber fand das Kapitel die neuen Lasten beschwerlich, und der Erzbischof selber klagte über die Bestimmungen, die vom Frieden und Recht im Reich handelten. Bei der Verhandlung um die Kosten gab es wieder einen grossen Kampf um die fiskalische

341) Vergl. Hertzberg II 187. Brandenburg, Luther, Kursachsen u. Magdeburg 273 ff. Am 6. Novr. schloss Joh. Friedrich mit Halle einen Schutzvertrag.

342) A. an Herzog Heinrich, datiert Aschaffenburg an Sankt Fabian und Sebastian (20. Januar) 1543. Marb. A. |Original. A. erwähnt in dem Brief, er könne krankheithalber „den Tag" nicht besuchen, er sei seit dem 25. Novr. nicht aus dem Zimmer gekommen. Der Tag ist wohl der Nürnberger Reichstag.

343) Vergl. Ranke IV 205 f.

Stellung der Juden.[344]) — An den Reichstag schloss sich die Heerfahrt gegen Kleve. Vergeblich hatten die rheinischen Kurfürsten zu vermitteln gesucht und einen Tag dafür angesetzt; es war nichts zu Stande gekommen.[345]) Jetzt stellte auch Albrecht zu dem Zuge Geschütz.[346])

Der Kaiser kam auf der Reise Anfang August nach Mainz.[347]) Das gab wohl den Anstoss zu einem Brief, den der evangelisch gesinnte Magdeburger Domherr Georg von Anhalt an Albrecht richtete. Er bat, für Besserung der Missbräuche, Förderung der als wahr erkannten Meinungen und Duldung einzutreten.[348]) So war das Vertrauen auf Albrechts versöhnliche Gesinnung nicht überall ausgerottet worden. Leider hören wir nichts, wie er sich zu der Reformation in Köln gestellt hat; nur dass das Mainzer Kapitel dem erzbischöflichen Reformer in den Weg trat, meldet uns Buzer,[349]) und wir erinnern uns dabei an das Wort Albrechts, dass der Mainzer, Kölner und Trierer Klerus gegen die Reformbestrebungen ihrer Herren verschworen seien. — Buzers Reformationsentwurf für den Wormser Reichstag wurde noch im März und April 45 vom Landgrafen an Mainz, Würzburg und Bamberg weitergesandt.[350]) Auch das

344) May II 401. 403 f.

345) Bericht des Scepperus vom 28. Okt. 42 Lanz, Staatspapiere 333 ff. Dazu Lenz im Briefwechsel III 103 Anm 3.

346) May II 416.

347) Hennes 327. May II 416 hat falsche Datierung.

348) Der Brief datiert vom 11. August und ist gedruckt bei Erhard, Überlieferungen Heft 3 S. 48 ff. Vergl. Seckendorf III 504.

349) Buzer an Philipp am 5. April 43. Lenz, Briefwechsel II 143.

350) Lenz, Briefwechsel II 348 mit Anm. 12. II 354. Auch

zeigt, dass man Albrecht noch nicht überall verloren gab. Um so verletzender war es, dass die Konfessionsverwandten den Mann, der die Mainzer Reformation ausgearbeitet hatte, den Kanzler Jakob Jonas, nicht an der Visitation des Kammergerichts Teil nehmen lassen wollten.[351] Jonas zeigte sich bereit abzutreten und sein Herr war erst recht nachgiebig.[352] Wie sein Streit endete, ist nicht ersichtlich.

Zu dem Speierer Reichstag vom Jahre 1544 erschien Albrecht wieder persönlich. Schon im Sommer 43 hatten die rheinischen Kurfürsten um Abhaltung eines Reichstages ersucht und persönliches Erscheinen versprochen.[353] Am 12. Februar traf Albrecht ein,[354] am 24. April reiste er schon wieder ab, lange vor Schluss des Tages.[355] Ob er über den Gang der Handlung verstimmt oder körperlich leidend war, lässt sich nicht sagen. Sehr gedrückt klingt, was er noch vor dem Reichstag dem päpstlichen Gesandten Sfondrato gesagt hatte, als dieser anregte, der Papst und die deutschen Reichsfürsten sollten sich zwischen Franz und Karl als Vermittler stellen; selbst wenn die Fürsten sich dazu vereinigten, meint er, würden die Lutherischen

an Johann Albrecht schickte Philipp den Entwurf; sein Begleitschreiben vom 6. April bei Erhard, Überlieferungen Heft 3. S. 67 f.

351) Bericht des Markgrafen Ernst von Baden an Karl vom 19. Okt. 43 Lanz, Korrespondenz II 399 f.

352) Albrecht an Karl am 9. Okt. 43. Lanz, Korrespondenz II 401 f.

353) Ferdinand an Karl am 18. Okt. 43. Lanz, Korrespondenz II 397.

354) May II 420.

355) May II 439. Der Reichstag schloss am 10. Juni. Über ihn Ranke IV 215 ff. Die bayrischen Gesandten waren beauftragt sich mit Mainz und Trier zu verständigen. Druffel Abt. 1 S. 108. 110.

dem Papst niemals und nirgend die leitende Rolle lassen und von der Aussöhnung Karls und Franz' nur Unterdrückung für sich befürchten.[356] Jedenfalls müssen ihn die Bewilligungen, die den Protestanten gemacht wurden, tief geschmerzt haben. Den Verhandlungen über die Braunschweigische Sache blieb er fern[357]; ich habe schon bemerkt dass man hier verhältnismässig rücksichtsvoll gegen ihn verfuhr, und in dieser Richtung wird man nicht nach dem Grunde zu suchen haben, der ihn abzureisen bewog. — Die Aufbringung der Türkenhilfe machte natürlich wieder Schwierigkeit.[358] Dem kaiserlichen Kommissar hatte Albrecht sogar die sonderbare Zumutung gemacht, man solle sein Kontingent von seiner letzten Zahlung an den katholischen Bund bestreiten.[359]

Im April 44 wurde eine Reihe merkwürdiger Verträge zwischen Albrecht und Moritz von Sachsen abgeschlossen.[360] Moritz verspricht grosse Summen, wenn Albrecht ihm zu dem Erbschutz und der weltlichen Obrigkeit über die Stifter Magdeburg und Halberstadt verhilft und seinem Bruder August die Koadjutorei cum successione verschafft. Herzog Albrecht gelobt dazu, nach Erlangung der Koadjutorwürde den Erzbischof mit

356) Druffel Abt. 1 S. 9 Anm. S. 10 f. A. rät dem Gesandten, sich nicht mit dem Kölner zu besprechen.

357) May II 438, Issleib 12.

358) May II 458. Die Türkenhilfe wurde nach den alten Anlagen erhoben; Mainz, Brandenburg und Köln waren in Speier mit dem Antrag, einen gemeinen Pfennig zu bewilligen, in der Minderheit geblieben. Druffel Abt. 1 S. 27.

359) Naves an Karl am 30. Sept. 44. Lanz, Korrespondenz II 417, Karls abschlägige Antwort ebenda II 418.

360) Langenn, Herzog Moritz I 181 Anm. 1. Das eben erschienene Werk von Brandenburg über Herzog Moritz habe ich nicht mehr benutzt.

den Angelegenheiten der Stifter nicht mehr zu belästigen — ein guter Beweis für dessen Lebensmüdigkeit —, ihm die Einkünfte zu ersetzen, die Ungehorsamen in Halle zu bestrafen und dafür zu sorgen, dass die Stifter und deren Unterthanen „bei der allein wahren christlichen Religion gelassen [!] werden und niemand deswegen gezwungen [!] werden solle". All diese Pläne wurden nicht durchgeführt, da Johann Albrecht sich weigerte abzutreten und bei Kursachsen Rückhalt suchte.[361]

Noch einmal musste Albrecht Angst und Ärger um Praktiken der Nachbarn kosten. Im Herbst 44 begann der Landgraf die Gefälle zu sperren, welche die Mainzer Geistlichkeit aus ihren im Hessischen gelegenen Gebieten bezog.[362] Im September weilte Kurfürst Friedrich von der Pfalz in Mainz, und wir hören da mit Verwunderung, dass er dem Domprobst Marquardt vom Stein die Versicherung giebt, es sei unwahr, wenn man im Kapitel munkle, er wolle sich mit dem Landgrafen in das Erzstift teilen[363]; man sah wohl schon Albrechts Tod voraus und malte sich aus, dass alsbald die Geier auf die verlassene Beute stürzen würden.[364] Im Frühjahr 45 spannte sich die Lage noch mehr, als sich Rüstungen zur Wiedereinsetzung Herzog Heinrichs bemerkbar machten. Wohl schon im Januar beschwerte sich der Landgraf bei

361) Hülsse 381. Vergl. Wenck, Kurfürst Moritz und Herzog August (Archiv für sächs. Geschichte IX 1871).

362) May II 459. Schon im Jahr vorher hatte es Streit um diese Güter gegeben. Lenz, Briefwechsel II 215 f.

363) May II 459 f.

364) Auch der Kaiser hatte sein Augenmerk auf Mainz gerichtet; er wollte es dem Kardinal Truchsess von Augsburg zuwenden und suchte Albrecht durch das Angebot einer Pension von 10000 Goldgulden zu gewinnen. Druffel Abt. 3 S. 15 f.

Albrecht wegen „Versammlung etzlicher Knechte", und dieser behauptete oder bewies, dass dem nicht so sei.[365] Im Juli erneuerte Philipp die Anklage: jetzt sollte Albrecht, auf Grund des katholischen Bundes um Hilfe ersucht, bei den Ständen der östlichen Stifter Geldunterstützung gefordert haben. Albrechts Antwort ergab sicherlich, dass die Stände kein Geld gegeben hatten, bestritt wohl auch, dass eine solche Forderung ergangen sei.[366] Allem Anschein nach war Albrecht ganz unbeteiligt[367], und als die Fehde nach seinem Tode ausbrach, stand der Koadjutor Johann Albrecht den Verbündeten mit wohlwollender Neutralität gegenüber.[368]

Dem Wormser Reichstag blieb Albrecht fern, unzweifelhaft weil seine Gesundheit gebrochen war.[369] Seine Vertreter stimmten mit Trier zusammen der kaiserlichen Proposition zu, die die Religionssachen auf das Konzil schieben wollte, aber sie blieben in der Minderheit.[370] Für das Konzil hatte Albrecht im April Vertreter deputiert.[371]

Über Albrechts letzten Tagen waltet ein fast brutales Schicksal. Er war in peinlichste Geldverlegenheit ge-

365) Mittelbar zu entnehmen aus Briefen Joh. Friedrichs an Philipp vom 12. u. 13. Febr. Neudecker, Aktenstücke 420 f. 429 f. In den Briefen bleibt manches unklar.

366) Wieder nur mittelbar erkenntlich aus Joh. Friedrichs Schreiben an Philipp vom 16. August 45. Neudecker, Aktenstücke 474 f.

367) Issleib erwähnt ihn hier garnicht. Seckendorf III 568 bemerkt, A. und Trier hätten den Zug gegen Heinrich gebilligt.

368) Issleib 37 f 40.

369) May II 468.

370) Springer, Beiträge zur Geschichte des Wormser Reichstags von 1544 und 1545 S. 22.

371) Hennes 329.

raten und ging das Kapitel an; er erhielt auch wirklich Einkünfte bewilligt, verpflichtete sich aber, seine Hofhaltung einzuschränken. Aber am 18. September, sechs Tage vor seinem Tode, musste er wieder um Geld bitten, er habe weder zu essen noch zu trinken, die Kosten für die Konzilgesandschaft und den Wormser Anschlag seien noch aufzubringen u. s. w. Das Kapitel wusste nur noch einen Weg: Verpfändung der Kleinodien, und Albrecht willigte darein. Die Kostbarkeiten wurden auf 21.000 fl. abgeschätzt, die Schulden betrugen 23.000 fl.; darüber hinaus, erklärte Albrecht, sei er keinem Goldschmiede, Seidensticker oder Juden etwas schuldig.[372]) So stirbt Albrecht am 24. September 45 auf der Martinsburg in Mainz.[373]) Angesichts des Todes musste er noch alle Kunst und alle Pracht, an der sein Herz gehangen hatte, in die weite Welt verrinnen sehen.

Albrechts Geschick ist tragisch zu nennen. Die weltlich freie Bildung, die über die Berge gekommen war, hatte in dem von grossen Ahnungen bewegten Geschlecht jubelnden Beifall gefunden; aber bald erkannte unser Volk, dass hier sein tiefstes Verlangen nicht befriedigt wurde, und unter Luthers Heerbefehl führte er statt einer Zeit des Geschmacks eine Zeit des Gewissens herauf. Der Humanismus stand mit all seiner Freiheit und Pracht vereinsamt; Hutten findet den Anschluss an die neue Zeit, die andern gehen unter, verständnislos und unverstanden. Albrecht hat sich nie in das Wesen des evangelischen Glaubens hineinfinden

---

372) May II 481 f.
373) May II 486.

können und konnte darum nicht erkennen, dass nur zwei Wege aus dem Glaubensstreit herausführten: Duldung oder Unterdrückung. Er hat gemeint versöhnen zu können und ist dieser Überzeugung bis an sein Ende treu geblieben. Das Schicksal hat ihm nicht beschieden, den Zusammenbruch dieser Hoffnungen zu erleben.

Lebenslauf.

Wilhelm Ludwig Ernst Steffen, Sohn des Kreis-Chaussee-Inspektors Ernst Steffen und seiner Ehefrau Marie, geb. Richter, wurde am 6. Januar 1876 in Justemin, Kr. Regenwalde (Pomm.) geboren. Er besuchte von Ostern 1885 an das Gymnasium zu Greifenberg in Pomm. und verliess es Ostern 1894 mit dem Zeugnis der Reife. Er suchte dann die Universität Berlin auf, um Geschichte, Deutsch und Geographie zu studieren, weilte dort zwei Semester, zwei weitere Semester in Halle und studiert jetzt drei Semester in Greifswald. Während dieser Zeit hörte er bei folgenden Dozenten:

in Berlin:

Bastian, H. Delbrück, Geiger, Köhler, Paulsen, Rödiger, Scheffer-Boichorst, E. Schmidt, v. Treitschke, Weinhold, Zeller.

in Halle:

Burdach, Droysen, Erdmann, Haym, v. Heinemann, Kirchhoff, Lindner, Maurenbrecher, Ed. Meyer, J. Meier, Strauch, Ule.

in Greifswald:

Altmann, Bernheim, Bruinier, Credner, Norden, Rehmke, Reifferscheid, Seeck, Siebs, Ulmann.

An historischen Seminarien hat er ein Semester bei Prof. Lindner, drei Semester bei den Prof. Ulmann und Bernheim Teil genommen, ein Semester gehörte er dem von Prof. Seeck geleiteten Seminar für alte Geschichte an.

Allen diesen seinen hochverehrten Herren Lehrern sagt er seinen schuldigen Dank, besonders dankt er Herrn Geheimrat Ulmann, der ihm bei dieser Arbeit mit Anregung und Hilfe zur Seite gestanden hat.

Thesen.

I.

Kulturgeschichte und politische Geschichte sind gleichwertig zu behandeln.

II.

Die Behauptung Winckelmanns (Schmalkaldischer Bund und Nürnberger Religionsfriede. S. 180. 183), Karl V. habe im Januar 1532 Unterwerfung der Protestanten unter alle früheren Reichstagsbeschlüsse gefordert und diese Forderung erst im Februar auf Beschlüsse in weltlichen Sachen eingeschränkt, beruht auf Irrtum: diese Einschränkung erfolgt gleich im Januar (Lanz, Staatspapiere S. 83).

III.

Die dichterische Entwicklung Ulrichts von Singenberg lässt sich an der Hand seiner uns erhaltenen Lieder noch genau erkennen.

IV.

In dem Nachruf auf Walther (Walther 108,6) beweist der Ausdruck: den man ê von der Vogelweide nande, entweder, dass Walther mit einem Vogelweidhof belehnt war, oder er ist zu vergleichen mit Nibelunge 1507 d: iwer starkez ellen waen im den namen hât benomen.

